

# MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULANA SADR-UD-DIN.  
DR. PHIL. S. M. ABDULLAH  
Ehemals Professor zu Lahore (Indien)

9. Jahrgang

Zu'l-Hijja 1351 A.-H.

April 1933

Heft 1 und 2

## INHALT:

	Seite		Seite
1. Sitten und Gebräuche zur Ramadanzeit . . . . .	1	6. Der Sinn des Leidens . . . . .	27
von Dr. Said Ali Chodscha		von Joh. Huda Schneider	
2. Der geistige Gehalt der Ramadanzeit . . . . .	8	7. Bekenntnis zum Islam . . . . .	29
von Hamid Marcus		von Chalid Chan	
3. Islamischer Kulturbund Wien . . . . .	12	8. Die Weisheit der Derwische . . . . .	39
von Dr. Zaki Aly		von Anton Hartmann	
4. Die Symbolik des Islam . . . . .	15	9. Napoleon über den Islam . . . . .	45
von Omar Rolf (Baron von) Ehrenfels		von Salah Eddine Kemal	
5. Vom Volk auf Celebes . . . . .	21	10. Hervorragende Europäer über den Islam . . . . .	46
von Mat-Ty-Sen		von M. T. Ahmad	
		11. Bücherschau . . . . .	47

Zwei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

**LEBEN UND WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN**

Von Muhammad Ali

**DIE AHMADIJA-BEWEGUNG**

Von F. K. Khan Durrani

Einzelnen käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

BERLIN - WILMERSDORF  
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE // TEL.: UHLAND 1930

**DIREKTORIUM DER REDAKTION:**

MAULANA SADR-UD-DIN  
LAHORE, INDIEN

DR. PHIL. S. M. ABDULLAH  
LAHORE, INDIEN

JMAM AZEEZ MIRZA M. SC.  
BERLIN

BARON OMAR ROLF EHRENFELS  
SCHLOSS LICHTENAU  
NIEDERÖSTERREICH

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN  
**MOSLEMISCHE REVUE**

9. Jahrg.

Zu'l-Hiġa 1351 A.-H. / April 1933

Heft 1 u. 2

**SITTEN UND GEBRÄUCHE ZUR RAMADANZEIT  
IN TURKESTAN**

VON DR. SAID ALI CHODSCHA

Der Ramadan umschließt die Zeit des Dauerfastens der Muslims in Erinnerung an jenes große Ereignis, daß Allah durch Muhammad sich im Quran offenbarte. Wie bekannt, ist der Ramadan der Name für einen bestimmten Monat im Mondjahr. Darum verschiebt sich der Ramadan allmählich, um in einem Zirkel von ungefähr 19 Jahren zu der gleichen Jahreszeit wiederzukehren.

Schon im Vormonat, der Barāt heißt, gehen die Kinder zur Abendstunde von Hof zu Hof, verkünden, daß der heilige Monat herannaht, und wünschen den Familien einen gesunden, kräftigen Nachwuchs, insbesondere einen Sohn. Sie erhalten dafür Geschenke. Nun wartet man ab und zählt mit Ungeduld die Tage bis zum Beginn des Ramadan. Am Abend vor dem Ramadan versammeln sich die höchsten Richter der Hauptstadt, die sogenannten Kadsī, und stellen mit Feierlichkeit und Würde den ersten Tag des Monats fest. Da laufen die Boten durch die Bazare und Moscheen und verkünden den Beschluß des Richterrates. An kleinere Städte und Landflecken werden Telegramme mit jener Feststellung ausgesandt. Nun ziehen die Kinderscharen wieder von Hof zu Hof und verkünden den endgültigen Anbeginn des Fastenmonats, sie wünschen jedermann ein langes Leben und den Ehepaaren wiederum Kindersegen. Von dieser Zeit an bleiben den ganzen Monat hindurch die Geschäfte bis zu Mitternacht offen, und zwar in den ersten Nächten des Monats nur die Lebensmittelgeschäfte, später auch die anderen Verkaufsstätten. Jede Mitternacht spielt eine Kapelle auf dem Dach des höchsten Hauses im Zentrum der Stadt und wirbelt ihre weithin hörbaren Trommeln.

Diese Kapelle ist beauftragt, alle dreißig Nächte zu musizieren, und sie darf keine Nacht aussetzen. Außer dieser Kapelle, die den offiziellen Auftrag dazu hat, gibt es noch unzählige andere Kapellen an jedem Orte und in jeder Straße, die freiwillig musizieren. Sie spielen nur, um den Frommen einen Dienst zu erweisen. Um Mitternacht wecken die Kapellen, welche an allen Orten spielen, die schlafende Stadt. Hierauf steht ein jeder auf und nimmt das Nachtmahl ein. Das Reisgericht Palau eignet sich für eine solche Fastenmahlzeit am besten. Denn Palau hält lange vor.

Von nun an lebt man in den Städten und Dörfern nur noch des Nachts. Am Tage, besonders bis Mittag, geht es sehr still zu. Die meisten schlafen. Denn es ist — zumal an den langen Sommertagen — schwer, mit nüchternem Magen von früh bis spät bei der Arbeit auszuhalten. Dieser Monat gilt denn auch sozusagen als Halb-Ferien-Zeit. Selbst die Angestellten und Arbeiter erfahren von seiten ihrer Chefs eine weitgehende Schonung. Sämtliche Speiseanstalten und Wirtshäuser werden, solange der Ramadan währt, über Tage völlig geschlossen gehalten. Die Nahrungsmittelgeschäfte öffnen ihre Pforten zwar schon des Vormittags. Aber zu Einkäufen seitens der Kundschaft kommt es erst gegen Abend. Ja, es würde geradezu auffallen, wollte jemand schon am Vormittag etwa Eßbares kaufen. — Am Tage vermeidet man alle Anstrengungen, auch alle unnötige Diskussion, da man sich schwach fühlt und allerseits der Schonung bedarf. Nicht zu leugnen: man erwartet oft mit Sehnsucht den Sonnenuntergang. Denn dann erst darf man wieder essen, trinken und auch rauchen. Viele Leute beschäftigen sich den ganzen Tag hindurch damit, diejenigen Nahrungsmittel zusammenzutragen, auf die sie besonderen Appetit haben, und sie stellen die schönsten Speisen für den Abend fertig. Aber kommt die Stunde des Essens, so muß gar mancher erleben, daß ihm der Appetit vom langen Fasten vergangen ist, und man ißt gewöhnlich sehr wenig. Am folgenden Tage sammelt man ungeachtet dessen wieder ein — leider mit demselben Erfolg oder besser Mißerfolg. Mit fortschreitender Nachtstunde steigert sich das Leben auf den Straßen. In diesen Fastennächten ist die ganze Stadt auf den Beinen und verwandelt sich schließlich in einen Jahrmarkt. Ueberall sind Zelte aufgestellt. In Teestuben (Schojhona genannt) sitzen die Besucher eng gedrängt und lauschen den besten Sängern und Musikern des Landes. Der Eifer der Künstler ist verständlich, da dieser Monat für sie eine Zeit des Wettkampfes bedeutet und über ihren Erfolg während des ganzen weiteren Jahres entscheidet. — Ueberall stößt man auf kleine Stuben, mit verschiedenen Eßwaren hoch aufgefüllt, Eßstuben, die wie Pilze aus der Erde wachsen.

Auch die Frommen haben alle Hände voll zu tun. Allabendlich verrichten sie während dieses Monats ein bestimmtes, langes Gebet (Tarowech), welches viele Stunden dauert. Es kommt noch hinzu, daß in vielen Moscheen die Korie, d. h. solche Personen, welche den ganzen Quran wörtlich auswendig wissen, als Imams das Gebet leiten und im Stehen die ganze Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende aus dem Kopfe vortragen. Hinter jedem Kori stehen gewöhnlich zwei Samiges, sogenannte Hörer, die dem Kori nachhelfen, wenn er einmal im Quranvortrag stecken bleibt. Aber das darf eigentlich nicht vorkommen. Denn deshalb lernen die Kori den Quran ja in vieljähriger Arbeit auswendig, damit sie bei dieser Gelegenheit nicht versagen. Vielmehr ist es ihnen Stolz und Genugtuung, sich dabei zu bewähren. Die Quranrezitation dauert gewöhnlich bis Mitternacht. Und in zwei bis drei Wochen ist man damit zu Ende. Die Frommen stehen, während der Kori rezitiert, unbeweglich hinter ihm. Das Gebet wird von Zeit zu Zeit durch Tee- und Ruhepausen unterbrochen. Es gibt Leute genug, welche in diesen Nächten von Moschee zu Moschee wandern, um zu hören, welcher Kori den Quran am schönsten rezitiert. Am letzten Abend lädt jener freigebige Mann, welcher den Kori für eine Moschee engagiert hat, zum sogenannten Iftor-Essen, d. h. zum Sonnenwendschmaus. Und zwar gilt diese Einladung dem Kori samt seinen Zuhörern und Mitbetern. Der Kori selbst erhält die teuersten und schönsten Geschenke als Lohn für seine Bemühungen. Die anderen wohlhabenden Leute laden die ganze Straßengemeinde, insonderheit ihre Freunde und Bekannten in ihr Haus zum Iftor-Essen. Die Iftor-Gasteireien dauern während des ganzen kommenden Monats. Da der Monat aber nur eine beschränkte Anzahl von Tagen hat, so einigt man sich darüber, an welchem Tage der, an welchem jener sein Iftor-Essen gibt. Sind der Gastgeber indessen mehr vorhanden, als der Monat Tage aufweist, so finden an einem Tage mehrere Essen statt, und die Gemeinde teilt sich in so viele Gruppen, daß jeder Gastgeber eine Gruppe bewirten kann. Es nähert sich inzwischen der Tag des Maborak-Festes, und das Herannahen dieses Festes steigert die Stimmung und den Festeifer noch. Die Frauen sitzen in den Nächten und nähen für ihre Familie neue Kleidungsstücke. Denn zum Id-ul-Maborak muß jedermann etwas ganz Nagel-Neues zum Anziehen haben. Unnötig zu betonen, daß die Schneider, Schuhmacher und die Verfertiger von jederlei Schmuck in diesen Tagen mit Volldampf arbeiten, und manches ungeachtet dessen zum Aerger der Auftraggeber doch nicht fertig wird. Mütter, welche viele Kinder besitzen, finden nicht Zeit, ihr eigenes Kleid bis zum Fest zuende zu schneiden. Da legen sie am Id-ul-Maborak Tupfen

aus nagelneuer Watte auf den Kopf; die Watte gilt als Symbol für helles Gold, diesen wertvollen Stoff, und für sonstige Kostbarkeiten. Die andern Frauen lächeln freundlich zu solchem Schmuck ihrer Geschlechtsschwestern und haben volles Verständnis.

In diesen Festtagen- und Nächten haben ferner die Reichen etwas besonders Wichtiges zu tun; und nächst ihnen die Armen. Die Reichen stellen von sich selbst aus, ohne irgendwelche Kontrolle Dritter, den Wert ihres Gesamtvermögens fest. Davon wird  $2\frac{1}{2}\%$  als sogenanntes Zakat abgerechnet. Und diese  $2\frac{1}{2}\%$  in Gold oder Waren beginnen die Reichen nun unter die Armen zu verteilen. Die Zakat-Empfänger strömen in großer Menge herzu. Und bei jeder Gabe fragt der Reiche den betreffenden Armen, ob er den Geldbetrag oder die Ware als Zakat annehmen und anerkennen will. Der Bedürftige bejaht die Frage natürlich mit Freuden. Beim Zakat gedenkt der Geber in erster Linie seiner nächsten Verwandten und seiner persönlichen Bekannten. Was übrig bleibt, wird unter die Fremden verteilt. Die weiblichen Mitglieder seiner persönlichen Bekanntschaft, die eine Unterstützung brauchen können, erhalten meist Kleiderstoffe für sich und ihre Kinder.

Für den Frommen steht gegen Ende des Ramadan noch eine besondere Steigerung der religiösen Weihe bevor. Denn in den letzten Nächten des Fastenmonats soll es einen Moment geben, wo im Himmel ein Zeichen geschieht, und es soll in diesem Augenblick sich jeder Wunsch blitzartig erfüllen. Eine geläufige Vorstellung versinnbildlicht den Vorgang etwa folgendermaßen: Wenn man bei Eintreten des himmlischen Zeichens, des sogenannten Leilatelkadr, ein Kissen umklammert und sich wünscht, daß dieses Kissen in Gold verwandelt werde, so erfüllt sich dieser Wunsch. Aber die Frommen wünschen nicht das Gold, sondern daß der Herrgott ihnen in jener Welt sein Antlitz zeige. Denn Gottes Antlitz zu schauen, das ist das höchste Ideal, das der Moslem kennt.

Die Kinder möchten während des Fastenmonats natürlich auch gern wenigstens einen Tag lang mittun. Und ihrem frommen Wunsche wird auch stattgegeben. Freilich, wenn die Mutter sich um die Gesundheit der Kinder sorgt, so schickt sie sie für diesen Tag zur Tante. Die Tante ahnt gleich, um was es sich handelt. Sie lenkt die Gedanken der Kinder vom Fasten ab und stellt die schönsten Eßsachen vor die Kleinen hin. So füttern sich die Kinder satt. Und erst jetzt fällt es ihnen ein, daß sie an diesem Tage eigentlich fasten wollten. „Nun, ihr braucht ja zuhause nichts davon zu erzählen. Ich ihr gegessen habt!“ tröstet die Tante. So kehren die Kinder sehr be-

friedigt nach Hause zurück und schreien es schon vor der Tür in alle Winde hinaus, daß sie bei der Tante nicht das Geringste angenommen haben, weder Kuchen noch Sahne. Und um ihre Enthaltbarkeit in vollem Glanze zu zeigen, zählen sie in der Regel noch ausdrücklich auf, was die Tante ihnen alles an Speisen vorsetzte.

Das Ende des Ramadan ist gekommen. Da melden sich zwei Männer vor Gericht und bezeugen unter ihrem Eide, daß sie den neuen Mond gesehen haben. Man schwört sonst in Turkestan nicht gern und vermeidet den Eid, wo es nur immer angeht, trotzdem ein Eid, wenn er auf Grund wirklicher Ueberzeugung ausgesprochen wird, so viel wie ein Gebet bedeutet. — Ist das Wetter trübe, und will der Mond sich nicht zeigen, so verlängert man das Fasten noch ein paar Tage in den neuen Monat hinein, um ja ganz sicher zu gehen. Haben die betreffenden beiden Männer dann aber vor Gericht ihre zuvor erwähnte Aussage gemacht, so gilt der Tag ihrer Bekundung als gerichtlich anerkannter Fest-Vortag. Und die Nachricht davon geht von Mund zu Munde. Jeder will der Erste sein, die frohe Botschaft mitzuteilen. Schon erscheinen auch die Stadtmusiker im Bazar, um für ihr Spiel den wohlverdienten Lohn einzusammeln. Nach Sonnenuntergang musiziert die Kapelle noch einmal vom Zentrum der Stadt aus, und zwar dominieren nun die langen, weithin hörbaren Blasinstrumente. Jetzt wissen es alle, daß morgen Id-ul-Ramadan ist. Nun strömen um Mitternacht die Frauen zum Friedhof, um ihrer Toten zu gedenken. Vor jedem Grabe brennen die Kerzen. Der Friedhof ist in ein Lichter-See verewandelt. Jede Frau sitzt am Grabe ihres Verstorbenen und weint. Da kommen arme, unbekante Männer, setzen sich vor die weinenden Frauen und lesen den Quran. Unter dem Eindruck der rezitierten Quranworte hören die trauernden Frauen mit ihren Tränen auf. Vor allem aber soll der Seele des Toten selbst die segensreiche Wirkung zugute kommen, die vom Lesen des Göttlichen Buches ausgeht. Für den geistlichen Trost, den sie den Hinterbliebenen spendeten, empfangen die armen Männer hinterher Süßigkeiten, Brot und Geld. Und so manch ein Armer trägt ganze Säcke der erhaltenen Gaben in sein dürftiges Heim zurück.

Am kommenden Morgen früh bei Sonnenaufgang spielt die Kapelle wieder am Hauptgebetplatz. Ist schönes Wetter, so strömt alles in neuen Gewändern, unterm Arme einen Gebetteppich, der für die ganze Familie ausreicht, zur gleichen Stelle. Die Kinder machen Gebrauch von ihren Mundharmonikas und Trompeten. Die Luft ist von diesem festlichen Klang erfüllt. Gewöhnlich kommen Riesenmassen von Menschen zusammen. D

nicht nur die ganze Stadt findet sich ein, sondern von benachbarten, ja auch von fernliegenden Orten treffen die Leute hier zusammen. Sogar die Nomaden aus den Steppen erscheinen auf ihren schnellsten Pferden zum Gebet. Auf dem Riesenplatz vor der Moschee, auf den benachbarten Dächern oben und auf den Wiesen unten sitzen die Menschen auf ihren mitgebrachten Gebetteppichen. Wenn Platz übrig bleibt, lassen sie auch fremde Personen darauf ausruhen und beten. Durch die Menge hindurch ziehen die Bettler; sie haben die Taschen voll Kuchen und Brot. Denn dergleichen Nahrungsmittel nimmt ein jeder von zuhause mit, um sie den Armen zu schenken. Da eine so gewaltige Menge unmöglich allein durch die Stimme eines Imams geleitet werden kann, so sind überall sogenannte Sufis als Posten aufgestellt; diese geben das Signal des Imams unter der Menge weiter. Dergestalt findet sich eine nach Tausenden zählende Riesenversammlung zu einheitlichem Gebet zusammen. Kaum aber ist das Festgebet verklungen, so hört man sogleich das Signal zu einer zweiten, ganz anders gearteten Andacht: nämlich zum Totengebet für die in diesen Tagen Verstorbenen. Die Toten werden selbst hergebracht und zwar oft aus beträchtlicher Entfernung. Für diese betet die Riesengemeinde, und es finden so viele Gebete statt, als Tote zum Hauptgebetplatz eingebracht worden sind.

Ist das Gebet zuende, so umarmen sich Verwandte und Bekannte; sie begrüßen sich und wünschen einander ein frohes Fest. Dazwischen schallt immer wieder der Ton aus den Trompeten und Harmonikas der Kinder. Die Männer aber machen sich auf zum Grabe ihrer nächstliegenden Verwandten, und nun zeigt sich, wie viele Gruppen an ein und demselben Grabe erscheinen, um dort aus dem Quran zu beten. Da sieht man dann erst, wieviele Familien aus ein und demselben Stamme hervorgegangen sind und wird daran erinnert, daß die ganze Menschheit aus Kindern ein und desselben Urvaters besteht. Nachher geht man heim. Dort erwarten die Frauen die Männer beim Teetisch. Es folgt eine herzliche Umarmung zwischen den Ehegatten, desgleichen umarmen sich Eltern und Kinder. Entferntere Verwandte verbeugen sich voreinander, sowie gegen die Frauen; und diese legen dem Gast die Hand auf die Schulter.

Nach der Teestunde gehen die erwachsenen Männer mit ihrer Gemeinde oder mit ihren Freunden zusammen zu Besuche zu denjenigen, welche im laufenden Kalenderjahr einen ihrer Angehörigen verloren haben. Es ist dabei gleich, ob man mit einander bekannt ist oder nicht. Man muß eben zur Feierzeit jeden zu trösten versuchen, der Leid trägt. Auch die Kranken werden aufgesucht, aber nur von ihren nächsten Verwandten. Die



Angehörigen eines Toten haben einige ihrer Zimmer zum Empfang der Gäste eingerichtet. In der Mitte solch eines Zimmers stehen lange Tafeln mit allerlei schönen Eßsachen reich bestellt. Fleischgerichte allerdings sind ausgeschlossen. Nur Kuchen, Süßigkeiten und Früchte kommen in Frage. Vor allem gibt es das sogenannte Tolkon. Das ist ein Spezialgericht, das besonders für diese Feier hergestellt wird. Es ist ein Pulver, in der Hauptsache aus Mehl und verdicktem Traubensaft zusammengerührt, mit Halfa dabei. Dieses Gericht schmeckt und sättigt gleich gut. In das Zimmer mit solcher Bewirtung tritt nacheinander Gruppe um Gruppe ein. Es liest jemand aus dem Quran. Dann wird von den Süßigkeiten gekostet. Dazu wird Tee serviert. Man ißt und trinkt natürlich bei jeder einzelnen Visite sehr wenig und geht eilends weiter, um andern Besuchern Platz zu machen; man sputet sich wohl auch in der Absicht, möglichst vielen der leidtragenden Familien seine Aufwartung zu machen. Immerhin: da man in jedem Hause etwas zu sich nehmen muß, so ist man bald gesättigt. Dafür haben die jungen Damen des Hauses vor dem Fest viel zu tun gehabt, um ihre hausfraulichen Tugenden den Gästen offensichtlich zu machen.

Das Schönste freilich ist, daß auch die jungen Mädchen an diesem Tage nicht an die Innenräume des Hauses gefesselt sind. Sondern auch sie schließen sich zu Gruppen zusammen und gehen in die Häuser zu Besuch. Aber nicht um zu trösten, sondern ihr Besuch gilt den in diesem Jahre neu vermählten Frauen. Eine solche jung Vermählte hat in ihrer Wohnung alle ihre Kostbarkeiten, ihre seidenen Handarbeiten, ihre Wandstickereien und ihren Schmuck ausgebreitet. Alles hat sie zur Schau bereitgestellt. In einem Zimmer, welches wiederum mit den lockendsten Leckerbissen ausgestattet ist, sitzt sie auf ihrem Thron in vollem Brautschmuck. Die Tore des Hauses sind weit geöffnet. Und wenn ein Schwarm junger Damen in ihrer schönsten Kleidung, mit all ihren Kostbarkeiten geschmückt, vorbeizieht, so wird die Gruppe sogleich von der hierzu bestellten Empfangsperson zum Eintritt aufgefordert. Und denkt jemand, daß der Eintritt etwas kostet? Im Gegenteil, da bekommt jeder noch so viele Süßigkeiten hinzu, als sein Herz begehrt. Betritt eine Gruppe von Gastinnen den Raum, so erhebt sich die junge Frau von ihrem Thron und verbeugt sich, gehüllt in ihr Voilekleid, von ihrem Standort aus vor jeder ihrer Besucherinnen. Diese Verbeugung ist eine graziöse und harmonische Bewegung, welche sorgsam geübt werden muß. Nach der Begrüßung läßt sich die junge Hausfrau wieder auf ihrem Throne nieder, und den Besuchern wird Tee gereicht. Die Schau der ausgebreiteten Herrlichkeiten aber weckt in den Herzen der jungen Mädchen die Heiratslust. Denn

eine jede denkt alsbald insgeheim daran, wie sie ihren zukünftigen Haushalt dekorieren und ihre Gäste empfangen wird. Auf der Straße vor einem solchen Hause stehen die heiratslustigen jungen Männer umher und fordern die Damen lachend auf, ihren Schleier zu lüften und ihr Gesicht zu zeigen. Und wenn ein junges Mädchen nun wirklich unter den wartenden jungen Leuten ihrem Ideal begegnet ist, dann macht sie für einen kurzen Augenblick ihr Gesicht frei, wirft ihm einen raschen, sprechenden Blick zu und rennt lachend davon. Ist durch jenen ersten Blick bei dem Jüngling die Liebe entfacht, so wird er die Nachforschung nach ihr alsbald aufnehmen. Und nun erweist es sich als recht zweckmäßig, daß die Kinder mit der Schar der jungen Mädchen mitziehen und um sie herum sind, denn diese Kinder bewähren sich als regelrechte Schutzengel im Dienste der Ehestiftung. Bei ihnen kann sich der Verliebte nämlich erkundigen, wer die junge Dame ist, wo sie wohnt und wie ihr Vater heißt. Alle weiteren Auskünfte erhält er dagegen von seiner Tante, deren Obliegenheit es nunmehr ist, die Heirat zustande zu bringen. Und dieser ihrer hochbedeutsamen Aufgabe ist sich eine jede Tante denn auch voll bewußt und versteht sich ihrer mit Würde zu entledigen.

---

## DER GEISTIGE GEHALT DER RAMADANZEIT

VON HAMID MARCUS

**D**er Ramadan ist, das weiß man auch in Europa, der Fastenmonat. Wenn ein Nicht-Moslem einen Moslem fragen wollte: Wo in deinem heiligen Buche steht denn, daß ihr Moslems fasten sollt?, so geriete dieser in Verlegenheit. Vielleicht wüßte er im Augenblick nicht hinlänglich zu antworten. Denn nicht an einer Stelle, nicht etwa nur in der zweiten Sure Vers 183—86 ist vom Fasten die Rede, sondern an unzähligen Stellen, ja fast in jedem Kapitel des Heiligen Buches wird daran irgendwie erinnert.

Wenn der Heilige Prophet uns aber auf solche Weise das Fasten einschärft, geschieht es, daß er sich damit wiederholt? — Keineswegs! Denn der Zusammenhang, in welchem das Fasten empfohlen wird, ist an den verschiedenen Stellen sehr verschieden. Da heißt es einmal: Gott liebt die, die fasten und sich waschen und nichts Unreines essen! An einer andern Stelle: Gott befiehlt euch zu fasten und die Gesetze zu halten. An einem dritten Orte: Ihr sollt fasten und Almosen geben und Witwen und Waisen helfen. Und zum vierten: Fastet und haltet Frieden. Und endlich und fünf-

tens und zu höchst: Gott sind wohlgefällig die da fasten und in Reinheit leben.

Das Fasten kommt also in sehr verschiedenen Gedankenverbindungen vor. Und die angeführten Aussprüche, sie scheinen zwar wie eine eintönige Mauer für den, der seines Weges geradeaus geht und nicht näher hinblickt. Wer sich aber die Zeit nimmt und stehen bleibt und die Augen auf jene Worte richtet, für den verwandelt sich die einförmige Mauer in tausend Tore, durch die er hindurchblickt, und er gewahrt eine Stufenleiter, eine Jakobs- und Himmelsleiter. Ihre unterste Sprosse steht auf dem niederen Boden, wenn nicht gar im Keller. Ihre Spitze ragt in einen lichten, verklärten Himmel. Sehen wir einmal zu.

Ihr sollt fasten, euch waschen, keine unreine Speise essen! Das Fasten ist unserm Körper dienlich. Auch den Kranken wird es vom Arzt auferlegt. Es ist dem Körper in ähnlicher Weise von Nutzen wie das Waschen und das Meiden verunreinigter Nahrung. Hier handelt es sich also um ganz praktische, hygienische Vorschriften, die ebenso in jedem Lehrbuch der angewandten Medizin stehen könnten. Wir befinden uns im Kellergeschoß. Und doch: Lehrt nicht der bahnbrechendste deutsche Philosoph der Gegenwart, Friedrich Nietzsche, die Abhängigkeit der höchsten geistigen Inspiration vom Zustande unseres Körpers? Und die Abhängigkeit unseres Körpers von unserer Ernährung? Auch er empfiehlt Fasten und leichte Früchte und Eierspeise für den inspirierten Genius. Und wir gewahren: Alle heute so sehr geförderten Lehren der Gegenwart, welche den geistigen Zustand auf den leiblichen und den leiblichen auf die Ernährung des Körpers zurückführen: sie finden ihre Basis bereits im Heiligen Propheten vorweggenommen. Wir sehen also wie seine Lehre „Fastet und eßt nichts Unreines“ gewaltige Rhaden bis in die Gegenwart erstreckt.

An zweiter Stelle befiehlt der große Lehrer: Fastet und haltet die Gesetze. Haltet die Gesetze: nicht gezwungen, sondern aus eigener Kraft des Willens. Uebt Selbstbeherrschung. Denn Selbstbeherrschung, das ist die spezifische Leistung unseres höchsten Vermögens, der Willenskraft. Selbstbeherrschung ist nötig, wenn wir etwas lernen wollen. Selbstbeherrschung braucht jeder von uns, um sich in die Gemeinschaft der Menschen einzuordnen. Selbstbeherrschung ist die Voraussetzung für den, der Andere beherrschen will. Was der große Philosoph Spinoza „Die Bändigung der Affekte“, was Kant „Die Autonomie des Willens“, die „Freiheit des Willens“ genannt hat und als höchstes Gut der Menschheit preist: was ist

das anderes als Selbstbeherrschung. Und wodurch wird unsere Selbstbeherrschung stärker geübt und bewiesen als durch ein wochenlanges Fasten? Das Fasten als Uebung und Bewährung der Selbstdisziplin: dieser Gesichtspunkt steht schon um ein gut Stück höher als die bloße Hygiene.

An dritter Stelle befiehlt Gott: Wohl denen, die fasten und Almosen geben und für Witwen und Waisen sorgen! Das heißt: Wir sollen Gutes tun, tätiges Mitleid üben. Echtes Mitleid aber fühlt nur der, der den Zustand des Anderen des Leidenden versteht. Und verstehen können wir ein Leiden nur, das wir selbst erfahren haben. Im Fasten aber erfährt ein jeder von uns einmal, was hungern heißt. Und wer den Hunger am eigenen Leibe erfahren hat, der wird auch fremden Hunger wie eigenen spüren. Der Hunger aber ist jenes Grundleiden der Kreatur, das sich auf alle Gebiete des Lebens erstreckt. Wir hungern nicht nur nach Nahrung, sondern auch nach Schlaf, nach Arbeit nach Taten, nach Wissen, nach Erfüllung unserer höchsten Sehnsucht, nach Liebe. So reicht auch hier das meist nur wörtlich genommene Qurangebote weit über seinen ursprünglichen Sinn hinaus. Und das Fasten ist uns gegeben als Schlüssel zum Verständnis aller unserer Brüder in jedem ihrer Wünsche. Das Fasten wird uns zum Schlüssel des Lebens- und Weltverständnisses, zur Grundlage der Einheit mit Allen und mit dem All.

Doch auch damit noch nicht genug. Fastet und lebt friedfertig sagt der Heilige Prophet. Hierbei ist in Betracht zu ziehen: Der Moslem fastet nicht einen Tag, sondern 30 Tage lang. Und ißt nur in den kurzen Nächten. Wer fastet wohl sonst noch 30 Tage lang? Das tut doch nur die Einwohnerschaft einer Stadt, die rings von Feinden umzingelt ist. Angreifende Heere sind nicht 30 Tage lang im Zustand des Fastens zu erhalten. Aber in der Abwehr ist das Fasten eine große Waffe. Welche Macht das Fasten im Abwehrkampf hat, das zeigt uns der große Gandhi. Und nun erinnern wir uns: der Islam ist oft die Religion des Schwertes genannt worden. Aber der Heilige Prophet hat nur den Abwehrkampf gewollt, den Angriff verworfen. Die Moslems sind zu Medina während der Regierung des Heiligen Propheten hart belagert worden, aber sie wiesen den Angriff ab. Denn die Moslems verstanden zu fasten. Noch in ihrem Fasten drückt sich aus, daß die Moslems friedfertig gesonnen sind, aber stark für den Abwehrkampf.

Und nun komme ich zum Letzten und Höchsten. Fastet, heißt es, und lebt in Reinheit. In uns allen schlummert ein großes Bedürfnis nach Reinigung und Heiligung. Aber da steht uns im Wege: das Essen und Trinken.

Durch diese Notwendigkeit sind wir der animalischen Sphäre verbunden, der auch die Tiere angehören. Essen heißt, fremdes Leben zerstören müssen, um das eigene zu fristen. Im Essen lebt der ganze furchtbare Kampf ums Dasein. Die Sorge um Speise und Trank macht uns unfrei. Um des täglichen Brotes willen müssen wir Dinge tun, von denen die tiefste Stimme in uns nichts weiß. Ein junger Mensch, der diesen Gedanken zum ersten Mal gedacht hat, in dem ruft es: Ach wenn wir doch wenigstens einmal auf kurze Zeit loskommen könnten von Speise und Trank, wie rein wären wir! Wären wir dann nicht übernatürliche Wesen, Wesen Gott näher, Wesen rein wie Gott und frei gleich ihm? Verkörperte der Mensch, der keine Speise mehr braucht, nicht die nächst höhere Stufe des Daseins, eine Stufe über den Menschen hinaus? Ein Jüngling, der diese Gedanken zum ersten Mal denkt, dem hat sich der heiligste Sinn des Fastens erschlossen, er hat das Fasten für sich selber neu erfunden: das Fasten als den großen Weg zur Reinheit. In dem Bewußtsein, völlig rein zu sein, liegt ein überströmendes Glück, es ist ein Glückszustand, in dem den Heiligen ihre Inspirationen kommen, Askese in mystische Vereinigung mit Gott übergeht. Im Fasten kommen wir zu Gott, teilen seine Reinheit und Freiheit, in der Inspiration kommt Gott dann zu uns!

Doch auf den Fastenmonat folgt das Fest des großen Fastenbrechens, das Rhamadanfest. Und siehe: auch dieser frohe Abschluß ist voller Wunder und Tiefsinn. Denn erinnern wir uns: Es gibt Not- und Krisenzeiten. Da fragen wir uns, wie lange wird das Elend noch dauern, wann wird es einmal aufhören, ja wird es überhaupt aufhören? Wir sind voll Angst, Zweifel und Kleinmut. Es gibt Kriegszeiten und Krankheitszeiten. Und jedesmal die bange Frage: Wie lange noch so? Wann wird es besser werden? Und wird es überhaupt besser werden? In diese bangen Fragen fällt dann das Fastenbrechen als ein strahlendes, stolzes Licht der Verheißung: Alle Not hat einmal ein Ende — ganz wie das Fasten ein Ende hat. Denn das Fasten ist jene wunderbare Zeit, die wir begehen mit der sicheren Hoffnung und Gewißheit: ja, sie ist schwer, sie stellt hohe Anforderungen an uns. Aber wir wissen, den Tag, wo alle Entbehrung einmal aufhört, wo sich alles, alles, wendet! Der Rhamadan ist das Symbol des moslemischen Optimismus!

Und dieser lebensbejahende Optimismus birgt selbst noch ein letztes Geheimnis. Denn warum sind wir beim Fastenschluß so froh? Warum rüsten wir gehobenen Herzens zum Mahl? Warum schmücken sich unsere Frauen? Der Schlüssel des Rätsels ist dieser: Der Mensch neigt zu blasierter Gleich-

gültigkeit gegenüber den Gütern, die er täglich hat; diese Güter bedeuten ihm bald nichts mehr. Das Fasten entzieht sie uns auf lange Wochen. Und siehe, heute, beim Fastenbrechen, erstehen sie uns in einer neuen Schönheit und Jungfräulichkeit auf. Wir begrüßen sie mit dem Jubel, den das Herz empfindet, wenn es nach langem Winter die ersten Frühlingsblumen wieder sieht. Sie sind uns neu geschenkt, alle Dinge, die wir sonst gleichgültig hinnahmen, und wir nehmen sie in Empfang mit einer neuen Dankbarkeit gegen Gott.

Und nun zum Schlusse unserer Betrachtung bleibt uns noch das Geheimnis von Gottes Wegen zu bewundern. Wenn nämlich der Mensch eine Tat tut, so sieht er immer nur einen Zweck, den Zweck, den er erreichen will. Wir schließen einen Handel ab, und wir denken an den Nutzen. Wenn Gott uns ein Tun befiehlt, so entstrahlt diesem Tun nicht ein Zweck, nein, es entstrahlt ihm gleich ein ganzes Bündel von Zweckmäßigkeiten und Segenswirkungen. „Euch wird zuteil werden, was noch keines Menschen Auge sah, noch keine Weisheit bedacht!“ steht im Hellige Quran. Gemeint sind die hundert Lichtwirkungen, die aus einem einzigen geheiligten Tun ausstrahlen, dort, wo der Mensch nur eine Wirkung aus einer Ursache abzuleiten gewohnt ist. Und mit diesem schönen Lichtgedanken von der Fülle, der Traube göttlicher Gnaden, die ganz handgreiflich aus jedem gottgefälligen Tun fließt, sei unsere Ramadaneinkehr beendet.

---

## ISLAMISCHER KULTURBUND WIEN

**A**M 28. I. fand im Rahmen des Islamischen Kulturbundes Wien die Feier des Id-Ul-Fitr statt. Dieses Fest bedeutet den Abschluß des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan, und ist eines der größten Feste des Moslims. Dem Feste wohnten verschiedene Persönlichkeiten, Universitätsprofessoren und andere Prominente der Wiener Gesellschaft bei. In Vertretung des Präsidenten Baron Omar Ehrenfels sprach der Sekretär Dr. Zaki Aly. Er beschrieb in seiner Rede die Entwicklung und das Erwachen der islamischen Völker, von denen 400 Millionen in der ganzen Welt verstreut sind. Außerdem sprach er über die Persönlichkeit und das Wirken des indischen Dichters und Philosophen Sir Muhammad Iqbal. Nach ihm sprach Husam Wafa über die Grundzüge der islamischen Religion. Fräulein Elisabeth Günther las einige Gedichte Sir Iqbals in deutscher Uebersetzung. Den Abschluß des Festes bildeten einige orientalische Gesänge.

*Eröffnungsrede, gehalten von Dr. Zaki Aly, Sekretär des Islamischen Kulturbundes.*

Meine Damen und Herren!

Da sich unser verehrter Präsident Baron Omar Rolf Ehrenfels derzeit in Indien aufhält, fällt mir die Ehre zu, Sie aufs herzlichste zu begrüßen und Ihnen meinen Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen auszusprechen.

Vor allem müssen wir Ihnen zu unserem großen Bedauern mitteilen, daß Sir Muhammed Iqbal, der sein Erscheinen für den heutigen Abend zugesagt hatte, uns durch ein Telegramm davon verständigte, daß er infolge unvorhergesehener Hindernisse leider unserem Abend fernbleiben muß. Ich werde mir jedoch gestatten, später einiges über die Persönlichkeit Sir Muhammed Iqbals mitzuteilen.

Wir sind hier heute Abend vereint, um die Feier des Id-UI-Fitr zu begehen. Für die anwesenden Nicht-Moslems möchte ich eine kurze Erläuterung geben über die Bedeutung dieses Festes. Es bezeichnet das Ende des mohammedanischen Monats Ramandan und die Rückkehr zur gewöhnlichen Tageseinteilung.

Dieses Fest ist eines der bedeutendsten für den Moslem, und am heutigen Tage wird von den Moslems in der ganzen Welt dieses Fest gefeiert. Obwohl unsere Zahl hier sehr klein ist, so repräsentieren wir doch in unserem Verein eine wirkliche islamische Bruderschaft, trotz der Unterschiede in Rassen, Faben und Sprachen.

Unser Bund ist noch sehr jung, er wurde erst vor einigen Monaten, und zwar im Oktober 1932, ins Leben gerufen. Die Gründung unseres Bundes ist auf zwei Faktoren zurückzuführen:

Erstens: Das Erwachen der islamischen Welt, einer Bevölkerung von 400 Millionen Moslems, die begonnen hat, sich ihrer früheren Größe zu erinnern und eine Wiederbelebung der alten Macht anstrebt. Eine kolossale Umwandlung, die vom Weltkrieg sehr gefördert wurde und deren Ergebnisse sich in der ganzen Welt fühlbar machen werden, greift mit Riesenschritten um sich. Diese Umwandlung ist religiös, politisch, wirtschaftlich und sozial. Ein Aufschwung und ein Streben nach Freiheit, Fortschritt und größerer Wohlfahrt ist in der ganzen islamischen Welt bemerkbar; ebenso im nahen und mittleren Osten und in Nordafrika wie überall da, wo Moslems unter anderen Gläubigen gemischt leben. Es ist vielleicht nicht sonderlich bekannt, daß beispielsweise fast zwei Millionen Moslems in Jugoslawien,

70 Millionen in China, 2 Millionen auf den Philippinen und 190 000 in Nord- und Südamerika leben. Dieser Aufschwung wird von verschiedenen westlichen Schriftstellern geschildert, zum Beispiel von dem Amerikaner Stoddard in seinem „The new World of Islam“ und von dem Franzosen Eugène Jung in seinem „Le reveil de l'Islam et des Arabes“, welches letzteres Buch eben erschienen ist. Eines der bekanntesten Zeugnisse dieser Entwicklung ist die Tagung des Ersten Islamischen Weltkongresses in Jerusalem 1931.

Der zweite Faktor liegt in der Mentalität der westlichen Welt begründet. Bei den abendländischen Völkern erwacht jetzt mehr als je ein Bedürfnis nach Verständnis der islamischen Religion und Kultur als einer notwendigen Stufe zur besseren gegenseitigen Verständigung von Ost und West. Es geschieht nicht zum wenigsten in Hinsicht auf dieses Bedürfnis, daß die moslemischen Kolonien in Europa neuerdings viele neue Institute und Organisationen errichten, in denen dem Abendländer die Möglichkeit geboten wird, die islamische Religion und Kultur kennen zu lernen. Es ist in diesem Rahmen vielleicht von Interesse, wenn ich erwähne, daß im Mai dieses Jahres ein erster europäischer islamischer Kongreß in Genf tagen wird, dessen Teilnehmer 14 Millionen europäische Moslems repräsentieren werden.

Nun möchte ich noch einige Worte über die Persönlichkeit und das Wirken Sir Muhammed Iqbals hinzufügen. Sir Muhammed ist ein Mann von vielseitiger Bildung. Nachdem er in seinem Heimatland Indien seine erste Ausbildung genossen hatte, reiste er nach Europa und errang den Doktorgrad für Rechtswissenschaft in Cambridge und den für Philosophie in Berlin. Er ist ein geborener Dichter und schrieb schon als Knabe Gedichte, die von hervorragenden Dichtern bewundert wurden. Mit seiner außerordentlichen Begabung erregte er bald die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, und er wird heute als der größte lebende Dichter in persischer Sprache betrachtet. Er schrieb 5 Bände Gedichte in Persisch und einen in dem indischen Idiom Urdu. Viele von seinen Gedichten wurden in europäische Sprachen übersetzt und Sie werden durch die Bereitwilligkeit von Fräul. Elisabeth Günther nachher Gelegenheit haben, davon einige Beispiele zu hören. Sir Muhammed Iqbal beherrscht die arabische Philosophie, er ist ein Kenner des islamischen Sufismus, auch hat er die Entwicklung der abendländischen Philosophie gründlich studiert. Seine Gedichte zeigen ein tiefes Verständnis für die innersten Regungen der menschlichen Seele. Seine so dichterisch und inspiriert ausgedrückten Gedanken haben einen großen Ein-



fluß auf die östlichen Gemüter ausgeübt und viel dazu beigetragen, die islamischen Völker aufzuwecken. Sir Muhammed Iqbal ist ein begeisterter Moslem und hat in englischer Sprache Bücher über den Islam verfaßt. In der Geschichte der kulturellen Entwicklung der islamischen Völker der Gegenwart wird der Name Sir Muhammed Iqbals als eines der hervorragendsten geistigen Führer dieser Entwicklung seinen Glanz behalten.

Zum Schlusse will ich den Wunsch aussprechen, daß der heutige Abend in bescheidenem Maße beitragen möge zum größeren Verständnis des Ostens und zur Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Osten und Westen.

---

## DIE SYMBOLIK IM ISLAM

VON OMAR ROLF EHRENFELS.

### 1.

#### Wissenschaft und Intuition.

**D**IE Naturwissenschaften des vergangenen Jahrhunderts haben die Existenz von seelischem oder göttlichem Leben negiert. Die Menschen dieser Zeit glaubten nur jene Dinge, die sie auf dem Seziertisch unter der Lupe sahen oder befühlten. Die Logik jener Tage hielt all das für längst überwundenen Kinderglauben, was sämtliche Religionen lehrten: eine Seele, die im menschlichen Körper nur vorübergehend wohnt, seelische Wesen ohne irdischen Körper, die dem Menschen helfen, „Engel“, oder gar ein rein geistiges höchstes Prinzip, das tief zu innerst in allen Dingen lebt.

Der große Krieg und die bittere Wahrheit, gegen die sich dieses materialistische Denken vergangen hat, bewiesen aber, daß es viel Gutes und auch viel Böses gibt, das wir nicht sehen, hören oder tasten können. Die Macht des Hasses, der Lüge und Verleumdung aber auch die der Liebe, der Aufopferung und Gewaltlosigkeit (non violence) haben das praktische Leben auf der Erde gelenkt. Unsichtbare Kräfte haben die sichtbaren Dinge verändert.

Zur selben Zeit fand auch die Naturwissenschaft, daß es eine große Anzahl von Strahlen und Wellen im Weltraum gibt, die wir bisher nicht kannten. Sie durchströmten unseren Körper ohne daß wir es wußten. Sie vermögen Töne, Licht, Wärme, medizinische Heilwirkung oder auch Zerstörung des menschlichen Körpers zu bewirken, wenn man sie mit Instrumenten in Ver-

bindung bringt, die eine Empfangsfähigkeit für solche Strahlen aufweisen. Seit der Erfindung der Radioapparate ist es jedem Kinde selbstverständlich, daß es in der materiellen Welt sehr viele wirksame Kräfte gibt, die wir dennoch nicht sehen können.

Aber die moderne Wissenschaft hat erkennen müssen, daß auch in der seelischen Welt Kräfte sind, die wir nicht fassen können und deren Vorhandensein dennoch unbestreitbar ist.

Mein Vater, Dr. Christian Ehrenfels, Professor der Philosophie in Prag, führte in seinem Buche „Kosmogonie“ (bei Eugen Diederichs, Jena) aus, wie das psychologische Phänomen der „Gestaltqualität“ (quality of form) zu einem einheitlichen Schöpfungsprinzip führt. Seine wissenschaftliche Forschung lenkte ihn zu einem einzigen, unteilbaren Gottesbegriff. Dieser steht im Gegensatz zu den chaotischen Kräften des Kosmos.

Sigmund Freud in Wien, der Begründer der gesamten modernen Psychoanalyse, zeigte, daß unser Seelenleben von verschiedenen Kräften beeinflusst wird, die wir selber meist nicht erkennen, sondern nur durch Symbole sehen können. Sein bedeutendster Schüler, Professor G. Jung in Zürich führte unter anderem (und zwar hier besonders klar) in seinem Vorwort zu dem Buche „Das Geheimnis der goldenen Blüte“ (beim Dornverlag in München) aus, daß die wirksamsten Kräfte, welche unser Seelenleben gestalten, der Kontrolle des logischen Denkens meist unbewußt bleiben. Diese wirksamsten seelischen Kräfte werden dem Menschen nicht durch intellektuelle Abstraktionen erfassbar. Sie werden durch Symbole, das sind bildhafte Darstellungen, unmittelbar verstanden und wirksam gemacht.

Die Forschungen der modernsten europäischen Wissenschaft haben somit ergeben, daß sich unsere seelischen Grundkräfte durch das intellektuelle Forschen allein, nicht ausreichend erfassen lassen. Es ist vielmehr außer der Logik des Denkens auch noch die Gabe der Intuition notwendig, wenn man Symbole deuten und zu den Ursachen des Lebens vordringen will.

Als Prophet oder Gesandter Gottes werden alle Menschen bezeichnet, die eine besonders hohe Gabe des intuitiven Erfassens geistiger Zusammenhänge entwickeln konnten. Diese durch Allah im Inneren geleiteten Menschen haben die Zusammenhänge des Weltgeschehens weitaus klarer begriffen als andere. Das logische, jedem vernünftigen Menschen zugängliche Denken ist nicht das geeignete Mittel zum Erkennen dieser letzten Zusammenhänge. Hierzu ist vielmehr das Erfühlen erforderlich. Deshalb bedienten sich die Gesandten Gottes vornehmlich der Sprache der Symbole, welche sich nicht nur an unseren Intellekt allein, sondern auch an unser

Empfinden wendet. Natürlich widerspricht die Sprache der Symbole, solange sie noch echt ist, das heißt wirklich von einem Gesandten Gottes kommt und noch nicht von seinen Nachfolgern verfälscht worden ist, der Logik des Denkens nicht. Aber die Sprache des Symbols kann dennoch über Dinge Bericht geben, welche sich der Beobachtung durch den Intellekt und das logische Ueberlegen entziehen.

## 2.

## Die zwei Kategorien der Symbole und ihre Mischung.

In dem ersten Teil unserer Abhandlung haben wir die religiösen Symbole als Bilder geistiger Realitäten bezeichnet. Religiöse Symbole können somit „Worte“ einer „Sprache“ sein, die uns über seelische Wirklichkeiten informiert. Dies ist die erste Kategorie religiöser Symbole. Sie gibt uns über Dinge einen Aufschluß, von denen in der Sprache unserer intellektuellen Ueberlegung nur schwer berichtet werden kann. Diese Dinge wirken in unser irdisches Leben hinein, ohne daß wir sie mit unseren Sinnesorganen oder unserem Verstand allein beobachten könnten.

Das religiöse Symbol wendet sich aber nicht immer an unser Fassungsvermögen. Es gibt auch eine zweite Kategorie religiöser Symbole, welche einen aktiven Einfluß auf unseren Körper ausüben. Ueber unseren Körper hinweg wirkt die zweite Art religiöser Symbole auf unsere Seele ein. Unser Verstand muß dabei von dem ganzen Vorgang nicht unbedingt Kenntnis haben. Wir nennen die zweite Kategorie religiöser Symbole aktiv-influenzierenden Symbole.

Zwei konkrete Beispiele aus unserer Religion werden mir helfen, die zwei Kategorien religiöser Symbolik zu charakterisieren. Die informative Symbolik führe ich zuerst an. Die aktiv influenzierende Symbolik folgt als zweites Beispiel.

Das Bild der Hölle und des Paradieses im heiligen Quran gibt ein klares Beispiel für die informative Symbolik. Wir werden hier zunächst über die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode des Körpers belehrt. Wir erfahren weiter, daß diejenigen Seelen, die noch am Irdischen und Vergänglichen haften, durch eine Kraft gereinigt werden, die wir uns nicht anders als durch das Bild des Feuers lebendig vorstellen können. Oder das Bild des Paradieses; es läßt uns ahnen, daß die Seelen derjenigen Menschen, welche sich dem göttlichen Prinzip innerlich anzugleichen vermochten, nach dem Tode durch Kräfte wohlthuender Art geleitet werden. Einige dieser wohlthuenden Kräfte sind von einer passiven und dennoch völlig reinen Natur.

wie wir sie auf Erden nirgends zu finden vermögen. Sie enthalten die Elemente der weiblichen Seele ohne aber, durch das Gesetz des Gebärens, der materiellen Welt zugewendet zu sein. Kein Symbol konnte uns die Art dieser überirdischen Wesenheiten besser veranschaulichen als das Bild von den Jungfrauen des Paradieses, von den „Huris“.

Wir sehen also in diesen Symbolen der ersten influenzierenden Kategorie, den sogenannten Gleichnissen, Wahrheiten geformt, die sich unserer irdischen Erfahrung und damit unserem Intellekt entziehen. Wir lernen den Kosmos besser kennen, wenn wir den heiligen Quran besser verstehen, lesen und deuten.

Ein Beispiel für die zweite Kategorie, für die aktiv gestaltende religiöse Symbolik oder Kulthandlung, bietet uns ein gläubiger Muslim, der die arabishe Sprache nicht versteht. Wenn er den heiligen Quran im Urtext liest, wird seinem Intellekt dadurch noch nichts entschleiert. Der Rhythmus und die Zahl der Vokale, die er in richtiger Betonung liest, aber wird einen ganz bestimmten Einfluß auf seine Seele ausüben. Dieser Einfluß stellt sich bei jeder fein empfindenden Seele ebenso sicher ein, wie sich der Einfluß von Röntgenstrahlen auf gewisse photographische Platten einstellt. Die materialistische Denkungsweise würde diese Beobachtung als Autosuggestion oder Selbsttäuschung ansehen. Es ist aber unwissenschaftlich, eine Tatsache, die immer wieder von den verschiedensten Zeugen bestätigt und beobachtet wird, mit der halben Erklärung „Selbsttäuschung“ beiseite zu schieben. Die wohlthätige Wirkung, von der wir hier sprechen, muß sich hierbei dem Verstand allerdings nicht immer offenbaren. Sie wird vielmehr auf das emotionale Gefühlsleben beschränkt bleiben. Sie ist aber deshalb nicht weniger wirklich.

Um die Verschiedenheit der beiden Kategorien religiöser Symbolik klarer zu machen, führe ich noch zwei Beispiele an.

Der Bericht der Himmelfahrt Mohammeds (Friede sei mit ihm) vom Felsen der jetzigen Omar-Moschee in Jerusalem aus, soll uns über die folgende seelische Tatsache informieren: Selbst zur irdischen Lebenszeit kann ein Mensch mit den überirdischen Realitäten in bewußte Beziehung treten. Er muß zu diesem Zweck viele Vorbedingungen erfüllen. Wenn er dies getan hat, wird er von seelischen, überirdischen Kräften geleitet werden. Diese symbolische, d. h. bildhafte Darstellung von überirdischen Wahrheiten kann jedem Aufklärung und guten Rat geben. Aber die notwendigen innerlichen Vorbedingungen werden selbst durch das Verstehen dieses Symbols natürlich noch nicht geschaffen. Diese muß der Gläubige selbst erst erwerben. Der Bericht über die Himmelfahrt des Propheten (Friede seit mit

ihm) ist also ein Beispiel für die erste, d. i. informative Kategorie religiöser Symbolik.

Ein Beispiel für die zweite, die aktiv-influenzierende Kategorie der Symbole oder Kulthandlungen bieten die Gebote der Waschung vor dem Gebete. Hier werden durch bestimmte Bewegungen, Stellungen und Behandlungen des Gesichtes, der Hände und Füße die Körperkräfte beeinflußt. Diese Vorbereitung, Reinigung und damit Beruhigung der Nervenzentren des Körpers, braucht jeder Mensch, der eine Konzentrationsübung oder Meditation erfolgreich ausüben will. Die Nervenzentren an der Stirne, den Händen und Füßen sind besonders empfindlich. Die moderne Medizin und die moderne wissenschaftliche Chiromantie haben dies bewiesen. Wir müssen diese Körperstellen nach Art der moslimischen Waschung reinigen. Dadurch beruhigen wir ihre Sensibilität und versetzen sie mit dem Zentrum unseres Bewußtseins in Harmonie. Wenn wir dies unterlassen, so werden sie psychische Einflüsse von außen her aufnehmen und dadurch die Stille unserer Meditations- oder Gebetsübung unterbrechen. Durch die Gebetswaschung und die entsprechenden Gedanken und Worte der Reinigung, die wir während der Waschung aussprechen, werden die Nervenzentren des Körpers für die seelische Anspannung des Gebetes in richtiger Art und Weise vorbereitet, beeinflußt, verändert. Dieser wohltuende Einfluß wird so automatisch wie eine Naturkraft wirken. Die Seelenregungen folgen hier notwendigen Gesetzen, selbst wenn das Bewußtsein des Ausübenden diese nicht kennt. Es gibt viele Muslims, die den Wert der Gebetswaschung nur in der körperlichen Reinlichkeit erblicken. Und doch bewirken auch die symbolischen Waschungen eine seelische Vorbereitung, wie sie der modernste Psychologe nicht besser durchführen könnte. Hier sehen wir ein Beispiel aktiver, influenzierender Symbole. Diese Art der Symbole hilft nicht dem bewußten Verstehen, sondern der unbewußten Seelenverfassung des Gläubigen.

Beide Kategorien religiöser Symbole können dem Suchenden große Hilfe bieten. Wenn aber die zwei Kategorien gemischt und verwechselt werden, dann können sich folgenschwere Mißverständnisse herausbilden.

Ein Beispiel hierfür bietet die sogenannte heilige Kommunion der römisch-katholischen Christen.

Hier soll eine geistige Wahrheit durch die informative Symbolik des Gleichnisses vermittelt werden. Um seinen Jüngern zu zeigen, wie das Wesen Gottes in die Seele jedes Menschen eindringen könne und dennoch von ein und derselben unteilbaren Artung sei, formte der Prophet Jesus (Friede sei mit ihm) ein Gleichnis. Er zerbrach ein Stück Brot und zerteilte

es unter seine Jünger. Dieses Symbol oder bildliche Gleichnis war ein klares Beispiel für ein informatives, bildliches Symbol. So wie das eine einzige Wesen Allahs sich dennoch jedem Gläubigen nur in seiner eigenen Seele entschleiern kann, ebenso findet das eine einzige Wesen des Brotleibes zu allen seinen Weg, die ein Stück davon genießen können.

Die seelische Realität, die hier ausgesprochen wird, sagt etwas Wichtiges über das Wesen Allahs und das Wesen der menschlichen Seele aus. Dieselbe Tatsache wird im Islam durch die 99 Namen Gottes ausgesagt. Allah ist die einzige Ur-Wesens-Kraft. Allah ist nicht geboren und hat nichts geboren. Er ist Eines und wird Eines bleiben. Wenn wir aber 99 Namen für ihn kennen, so heißt dies, daß sein einiges und einziges Wesen sich dennoch in einer großen Zahl verschiedener Formen jeweils dem einzelnen Menschen darstellen kann. Wir sehen also, daß die „heilige Kommunion“ der römisch-katholischen Christen auf ein echtes Gleichnis eines wahren Propheten zurückgeht und in dieser Form viel Verstehen und Weisheit unter die Menschen bringen könnte. Hier hat aber dann der Irrtum den reinen Tatbestand im Laufe der Zeit verdunkelt. Das informative, bildhafte Gleichnis des Propheten Jesus wurde irrtümlich mit der anderen Kategorie von Symbolen verwechselt und für ein aktiv-bildnerisches Symbol gehalten. Das Dogma der katholischen Kirche sagt jetzt, daß ein bei der Kommunion vom Priester dem Gläubigen gegebenes Stückchen Brot und ein wenig Wein nicht das Gleichnis für die Allgegenwart des göttlichen Geistes, sondern durch ein übernatürliches Wunder vielmehr dieser Geist selber sei. Jeder echte und nicht nur heuchlerische Katholik glaubt also, daß an den vielen tausend Orten der Erde, wo eine Kommunion zelebriert wird, sich immer wieder dies übernatürliche Wunder ereignet. Er glaubt, daß sich das Stückchen Brot in den Leib Jesu, der Wein in sein Blut verwandele. Er glaubt überdies, daß beides der fleischliche und irdische Sohn Gottes und der Jungfrau Maria sei.

Es ist aber selten möglich, einem ehrlichen, von seinem Glauben wirklich erfüllten Katholiken von der Irrtümlichkeit dieser Auffassung zu überzeugen. Denn er antwortet meist, er habe die seelische Erhebung bei der heiligen Kommunion mit der Sicherheit innerer Wahrnehmung erlebt. Niemand könne ihm die reale Wirklichkeit dieses Seelenerlebnisses durch Verstandes-Argumente ausreden.

Bei genauerer Prüfung des Sachverhaltes zeigt es sich nun, daß sein Seelenerlebnis auch wirklich ein reales, nicht nur ein eingebildetes ist. Außer

dem informativen, bildlichen Symbol, welches die Katholiken irrtümlich für ein aktives Symbol halten, sind nämlich auch noch echte, aktive, d. h. also seelisch bildnerische Symbole in die Riten und Gebräuche der Kommunion eingeflochten. Diese aktiven Symbole wirken, wie wir schon oben gesehen haben, mit automatischer Sicherheit auf die Seele der Menschen, wie physikalische Einflüsse gewisser Strahlen auf photographische Platten. Sie wirken auch dann, wenn sich der Ausübende über ihre Bedeutung gar nicht Rechenschaft gibt. In diesem Falle bestehen die aktiven, bildnerischen Symbole in Handbewegungen und uralten lateinischen Wortbildungen. Diese stammen tatsächlich von religiösen Genies her. Sie üben in ähnlicher Weise (wenn auch getrübt durch das mit ihnen verknüpfte Mißverständnis) einen psycho-physischen Einfluß auf die Seele aus, wie die Bewegungen des Körpers und die arabischen Worte beim muslimischen Gebet. Der gläubige Katholik fühlt diese reale Wirkung. Aber er führt ihren Segen nicht auf die Meditationsübungen, die wichtigen Körperstellungen und die Hilfe, die von heiligen Worten auf die Seele ausstrahlen kann, zurück. Und so ist er auch verhindert, die heilige und wahre Lehre, die Jesus mit dem Gleichnis des Brotes seinen Jüngern anschaulich machte, zu verstehen und zu begreifen. Er wird sogar zum Schluß den geraden Gegensatz dessen für wahr halten, was Jesus (Friede sei mit ihm) ausgesprochen hat. Er wird glauben, der göttliche Geist könne nicht durch Meditation und innerliche Versenkung, sondern nur durch ein Wunder in die Seele des Menschen eindringen.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses kurzen Artikels noch mehr Beispiele für ähnliche tragische aber bedeutsame Mißverständnisse zu geben. Jeder, der sich für dieses Problem interessiert, wird die Erklärung für das Zustandekommen ähnlicher Irrtümer und auch ihren wahren Kern finden. Er muß nur über ein wenig logisches Denken und freilich auch über die Fähigkeit verfügen, seine Seelenkräfte zur Ruhe zu bringen und in dieser innerlichen Stille tiefere Zusammenhänge zu erfühlen. (Fortsetzung folgt.)

## VOM VOLK AUF CELEBES

### STREIFLICHTER VON MAT-TY-SEN.

Die Hauptstadt von Celebes ist Makassar, ein mittelgroßer Handelshafen. Die Volksstämme in und um Makassar heißen Makassaren, während die Buginesen mehr im Innern der Insel leben. Die Sprachen sind verschieden, weichen auch von der malaiischen und javanischen ab.

In einer unerschöpflich reichen, üppigen, sich stets erneuernden Natur liegen, hoch über dem Grunde auf Pfählen gebaut, die aus Bambus bestehenden Wohnungen der Eingeborenen. Der Wohn- und Schlafräum ist ohne Möbel, nur mit Kissen, Matten und Bambusruhebänken ausgestattet. Kleine Kinder spielen, nur mit Amulett, Brust- und Schamplatte geziert, im Kreise und schauen mit großen Augen, halb furchtsam, halb neugierig, auf den weißen Besucher. In einer Küche, worin der nötige Hausrat ist, bereiten Frauen auf Holzkohlenfeuer die Mahlzeit. Man hockt zu vielen im Kreis beisammen, genießt die Leibspeise: Reis und wieder Reis, den man zu Klumpen geballt mit zwei Fingern in den Mund schiebt. Löffel, Messer, Gabel braucht der Makassare nicht! Als Zuspeise wird gepfeffertes Büffel- fleisch, Fisch, Geflügel und starkes Gewürz genommen. Man kaut Sirih, die mit Kalk bestrichenen aromatischen Blätter einer Pfeffersorte, und spuckt den roten Saft in eine bereitstehende Schale.

An primitiven Webstühlen sitzen die Frauen auf dem Boden und weben in monatelanger Arbeit köstliche Stücke ihrer Kleidung. Es erstehen die erlesensten farbigen Kunstwerke unter ihrer Hand. Die langärmelige Jacke, der Sarong (Rock) umschließen den biegsamen, ranken Körper und geben dem warmen Ton der Haut Farbe und Ausdruck. Das geölte und parfümierte Haar ist samtdüster; Blumen stecken darin. Sie wählen zu ihrer Kleidung heftige und heiße Farben, wie sie die indische Sonne an Land und See schickt: Karmin, Ultraviolett, ein brennendes Rotgelb. Die Männer tragen geflochtene Mützen, offene, hängende Jacke, eine Kniehose. Am Bauchband baumelt ein rotes Täschchen, worin man Geld und Sirih trägt. Sie greifen den Sarong von der Schulter diagonal zusammen oder laufen darin wie in einem offenen Sack spazieren.

In türkisblauer Mondnacht ist das ockerfarbige Völklein beisammen. Eine Nacht ist es, wie sie nur der Osten kennt, voll Geisterleben, voll dunkeln Geschehen. Man erzählt in bildreicher Sprache von Ehe und Adat (Sitte), von frühern Zeiten, von kommenden Festen. Nähere Besprechung findet das letzte Ereignis. Ein Verwandter des Fürsten von Gowa wirbt um die Tochter des Nachbarstammes. Er läßt seine Boten in weniger Zeit, als zum Kauen eines Sirihpriemchens nötig, sich zur Abreise bereiten; mit Vogelschnelle sollen sie günstige Antwort bringen. Seine Bitte spricht von dem Verlangen, sich um den zarten Zweig des Nachbarstammes ranken zu dürfen. Günstige Antwort erhält er. Man wehrt nicht ab, sondern ist erfreut über den Zug fremder Vögel, die mit solchem Wunsche den Flug



ins Haus nehmen. Nun beginnen die Feste — sie sind des Volkes eigentliches Leben, voll Erwartung sind Tage und Nächte.

Da sind die Brautfeste; nicht eins, nein viele. Das ganze Dorf nimmt daran teil, da die Häuser offen sind und man überall zuschauen kann. Man feiert, wenn Geschenke von Blumen, Früchten, Sirih, Gewändern und Geweben an die Braut gesandt werden. Ein andres Fest gibt es, wenn der Braut Jawort besiegelt wird und die Mitgift bestimmt ist. Aeltere Frauen, die eine große, glückliche Nachkommenschaft haben, bereiten für das Brautpaar das gewichtige Ehebett. Man feiert wieder, und zieht in großem Aufzuge durch die Stadt. In gleißender Sonne liegen Makassars Straßen, wo seltsame Musik, Getön und Flötenspiel. Die Wagen werden von kleinen Pferden gezogen. Hier und dort reiten die Makassaren in langer Reihe zur Seite der Wagen; auch Buginesen, die aus dem Binnenlande kommen. Bei ihnen ist der Ausdruck der Gesichter anders, sind die Gewänder anders geschlungen, sind die Farben anders und reicher. Statt der Mützen tragen sie Kopftücher, die gleich Segeln lustig im Winde wehen. Man sitzt ungesattelt zu Pferde, reitet seltsam mit hochgezogenem Beine und hat bunte Fahnen an langer Stange zur Seite. Große Sonnenschirme, Zeichen der Würde, beschirmen die Wagen, Menschen in reichen Festgewändern, Eltern, Geschwister und (im besondern Wagen) kleine, halbnackte Tänzerinnen. Und endlich kommt, im reichverzierten, goldbemalten Tragstuhl, das Brautpaar. Sie, die Braut, noch ein Kind, mit Juwelen beladen, merkwürdig die hohe Krone aus Blumen und Schmuck. Kleine, schmale, zarte Hände liegen bewegungslos ausgestreckt auf den Knien, die Augen sind adatgemäß geschlossen. Das Gesicht gefärbt, gepudert, gezeichnet. Und neben der Braut der Bräutigam; nicht jung mehr, die Augen schauen ruhig, voll Stolz. Ein Mann — wissend und prüfend blickt er auf Welt und Sein, Natur und Weib und Kind. Ein altes Geschlecht erwartet neues Blühen. Zur Wache über die Kindbraut sitzt beiden im Wagen eine alternde Frau gegenüber. Kleine Mädchen daneben halten die goldene Sirihdose und köstliches Gerät in den Händen. Ist doch das Sirihanbieten ein erster und wichtiger Moment der jungen Ehe. In einem östlich-üppigen Hause segnet dann der Hadji die Ehe. Die Gäste werden mit reichen Speisen, mit Sang und Spiel gefeiert. Kleine Mädchen tanzen den Traumtanz des Ostens. Sie schreiten langsam mit biegsamen, jungen Gliedern und tragen in halbgeschlossenen Augen die geheimnisvolle Nacht des Ostens.

Die Gäste kehren heim vom Fest. Und auch wir ziehen heim in unser Haus nicht weit vom Strand. Ein hoher Besuch der Radja (Fürstin)

Surian von Parepare ist uns gemeldet. Die alte Dame kommt mit einem Gefolge von Männern und Frauen, die früher ihre Sklaven waren und jetzt freiwillig bleiben. Das schillert in Farben, das lebt in Formen und Bewegungen. Tropisch üppig sind die Blumen in unserm Vorzimmer, Orchideen in vielen Farben und Arten, stark duftende Melatti und Blumen des Südens andrer Art überranken das Geländer. Kleine Mädchen lehnen dazwischen, der dunkle Ton der Haut, die satten Farben ihrer Gewänder sind ein frohes Genießen für das Schönheit empfindende Auge. Malerisch gruppiert sich das Gefolge auf dem Boden in sitzender, hockender Stellung; nur die alte Fürstin, in Sarong und feiner Kabaja (Jacke), mit doppeltem seidnen Kopftuch, juwelengeschmückt, darf auf einem Stuhle Platz nehmen. Adel der alten Rasse spricht aus den Zügen, aus der Haltung. Ein Dolmetscher überträgt das Buginesische ins Malaiische. Die erste Frage der Dame gilt dem Kinde; es ist die Höflichkeit des Volkes, das es als Schande ansieht, wenn keine Kinder da sind, und dem ein Kind alles ist. Auf einen Wink schieben sich langsam, über den Boden gleitend, zwei junge Mädchen heran und stellen den Sirihkopf vor ihre Herrin auf die Erde. Es wird Rätselhaftes hinter meinem und der Fürstin Stuhl vollbracht. Man stampft und dreht, man schiebt in ein silbernes Rohr und bietet an. Man tut des Merkwürdigen viel, spuckt in einen großen Sirihkopf, spült und gurgelt über dem Geländer in aller Gegenwart, bevor man Speise zu sich nimmt. Beim Abschied fragt die alte Dame höflich um die Erlaubnis, gehen zu dürfen. — — Langsam in langer Schlange nimmt der Zug durch den Garten seinen Weg bis zu den Wagen. Es fällt die Tropennacht.

Neue Feste werden im Hause der Braut bereitet. Aeltere Frauen hatten das vorhängereiche Ehebett gerichtet. Nun wird das junge Paar von ihnen auf der Lagerstätte mit schönstem gewebtem Sarong bedeckt. Beschwörungen werden gemurmelt, Kerzen und Weihrauch entzündet. Man bleibt in langer Nacht, Gebete flüsternd, am Lager, während Mann und Frau das merkwürdige Spiel des Näherns und Fliehens üben. — Man bereitet aus geweihtem Wasser von köstlichem Wohlgeruch (Beigabe von Blättern und Blumen) das Bad für Braut und Bräutigam. Beide werden mit Oel gesalbt und in feinste Seide gekleidet. Er darf köstliche Speise zu sich nehmen, sie darf weder essen noch den Gemahl anschauen. — Und einmal kommt dann die Nacht der Hochzeit. Die kleine Frau bietet dem Gemahl den „Sirih“ zum Zeichen des Einandergehörens. Es blicken heiße, düstere Augen rätselvoll und lesen ihr Schicksal in des Mannes Zügen.

Kommen einst Kinder, so werden Feste gefeiert: wenn der Priester den Namen gibt und das Wasser vom heiligen Brunnen holt; wenn er den Baum pflanzt, der den Geburtschein ersetzt; wenn er das Kind zum erstenmal auf einer silbernen Schale die Erde betreten läßt; wenn er ihm die Nägel rot färbt und die Zähne heilt. Wieder ein besonderer Tag ist die Beschneidung (im Alter von 10 bis 12 Jahren). Dann sitzt das festlich geputzte Kind auf seidenen Decken und Kissen im hohen aus Blumen gebauten Tragstuhl in magisch mystischer Beleuchtung, läßt die Zeremonien geschehen und nimmt in komischer Würde die Glückwünsche hin. Es folgt der Tag der Glaubenaufnahme. Leer und kahl sind die Missigits (mohammedanische Bethäuser) mit der nach Mekka gerichteten Mauernische, einem Predigtstuhl und dem seitlichen Reinigungsbad. Im Bethaus fragt der Hadji das Kind nach dem Koran und erhält eine Antwort von unverständenen Worten.

Der große Fastenmonat ist das bedeutendste religiöse Fest des Volkes. Von Sonnenaufgang bis -untergang darf nichts genossen werden. Nachts besucht man die Bethäuser, zieht mit Fackeln durch die Straßen oder ißt und trinkt auf Vorrat. Am letzten Tage wird mit Feuerwerk und viel Getue ein neues Jahr verkündet. Gold- und silberbehangen und reichgekleidet ist selbst der Aermste unter ihnen. Oft wandert die prunkvolle Herrlichkeit nach dem Feste ins vielbesuchte Pfandhaus. Heute aber sind festlich bunt beleuchtet die kleinen Häuser, die Wände seltsam geziert. Leckerei und Backwerk stehen bereit, und merkwürdige Musik klingt in die Märchentropenwelt. Im Kreise hocken die Männer, seitwärts beim Fackelschein spielen andre mit kleinen schwarzen Karten ein verbotenes Glücksspiel, und Zuschauer spornen leidenschaftlich an. Das Spiel ist untersagt, denn das Volk kennt kein Maß und verpfändet Hab und Gut.

Der Gottesdienst der Buginesen und Makassaren wie auch der Javanen ist ein seltsamer Mischmasch. Mohammeds Lehre ist nur Firnis; des Volkes Seele erfüllen die Ueberlieferungen des alten Indiens. Man wallfahrtet zu Buddha. Man bringt ihm Opfer an heiliger, tief einsamer Stätte auf Djogodulok. Frauen tragen in Körben auf dem Kopf Berge von Reis, Gebäck, Früchten, Fleisch und Betel. Sie brennen Kerzen und Weihrauch, knien und beten und heben beugend halbhoch die Hände. Man küßt Buddhas Bein, gibt Geld in die Opferschale, streut Blumen umher und schmückt Buddhas Hals mit einer langen aufgereihten Blumenkette. — Oder man bringt dem mächtigen Fürsten, dem Gowakönig, am Grabe Opfer. Männer, Frauen und Kinder, auch Lanzenträger und Träger weißer Sonnenschirme schreiten in langer Schlange zur Wallfahrt. Einer trägt sorgsam Weihrauch in goldner

Schale. — In der Ferne geht das Auge des Tages unter. Auf den Feldern steigt hier und dort Rauch von verbranntem Urwuchs auf. Dunstig liegt die gewaltige Welt der Landschaft. Die Zeit des Opfern an heiliger Stätte beim Gambodjabaum, dem Grabbaum Indiens, ist gekommen. Fast blattlos ist der Gambodjabaum mit der merkwürdig zerklüfteten, in alle Winde strebenden Krone und den weißgelben Blüten, voll schweren süßen Duftes. Wie ein Schwarm grauer Vögel, die den gelbweißen Kopf leicht geneigt tragen, erscheint der blühende Baum dem Auge: Seelen, die alle Erdenmühe hinter sich haben und im unendlichen Baum ein unbeschwertes Dasein führen.

Ein seltsames Schauspiel bietet eine Lasso jagd. Der Hirsch oder das wilde Schwein wird in ein sicheres Gelände gejagt, und das Heer der Jäger saust auf schnellen, ungesattelten Pferden dem erschrockenen Wilde entgegen und nach. Der Lasso, der Bambuslanze wird um Kopf oder Leib des Tieres geworfen, und man gibt den tödlichen Lanzenstich. Das sonderbare Jagdmahl besteht aus rohem, noch warmem Hirschfleisch, Nieren der Tiere und in Därmen gekochtem Hirschblute. Grausamer sind die Hahnenkämpfe. In flachen Körben werden die wochenlang durch Massage trainierten Tiere zum Kampfplatz gebracht. Die Glieder sind mit Branntwein eingerieben, der Kamm geschnitten. Hochbewettet treten die Kämpfer in den Streitpark ein; sie haben messerscharfe Sporen. Die Gegenstreiter (es sind solche mit großem Stammbaum dabei), streichen mit den Hinterfedern am Boden hin, lassen die Halsfedern fallen, schlagen und picken, schauen, erwägen, kämpfen als Helden, rasen. Unendlicher Beifall wird dem grausamen Spiel gespendet, wenn einer der Kämpfer schwer verwundet niederstürzt; dann führt man den andern, der von den Sporen befreit ist, zum Besiegten, wo er durch Picken die letzte Forderung erfüllen muß. Und wieder tönt Beifallsgebräus.

Wenn am stillen Morgen melodiloser, eintöniger Gesang klingt, so weiß jeder, daß ein Toter naht. Gestern noch brachte man ihm Priester, die die Geister beschworen, die den Kranken mit heiligen Papieren behängten, die ihm Musik ins Haus brachten. In der Nacht ist er verschieden. Am frühen Morgen soll er zur ewigen Ruhe gebettet werden. Man schickt Boten in fliegender Eile, beschleunigt alle Vorbereitungen, das verlangt Indiens Klima. Die Bahre naht, von vielen in merkwürdig rhythmisch wiegendem Gang getragen. Hoch auf der Schulter halten sie das weitgeflochtene Bambusgestell. Mit grünem, verziertem Tuch ist die Leiche bedeckt, darüber der Traghimmel. An Kopf und Fuß sind mit weißem Stoff belegte Sonnenschirme aufgespannt. Im Bambus verborgen sind Schild und Lanze des vor-

nehmen Toten, Gefäße mit heiligem Wasser und in geschlossenen Kasten wohlriechende Blumen, große, nicht entzündete Kerzen, Kokosnüsse, Schmuck und Kleider. Vorn schreiten Menschen, und der Bahre folgen Lanzenträger, Gefolge und Klagefrauen. Auf dem langen Wege singt man la—la la. Auf dem Friedhof wird die Last niedergesetzt. Kulis tragen am Schulterjoch eine sargartige Kiste, Priester richten nach Osten den Kompaß, und hundert Hände graben das Grab. Der Tote wird von der Decke, vom Sarong und der Bambusmatte befreit. In weißes Linnen, die Formen deutlich sichtbar, ist er eingenäht. Unterm Traghimmel und unter großen Schirmen trägt man ihn zu Grabe, legt den Körper seitwärts und den Kopf nach Mekka gerichtet. Melattiblumen werden an Kopf und Fuß gestreut und blumenumhängte Pfähle gepflanzt. Man brennt Weihrauch, hockt nieder und singt die Weisheit des Korans: La-illah-allah . . . Und zwischen Gräbern grasen Büffel ruhevoll.

---

## DER SINN DES LEIDENS

### MEDITATION.

VON JOH. HUDAH SCHNEIDER.

**Z**ahlreiche Menschen erkennen heute den Sinn des Lebens nicht mehr, und es möchte fast so erscheinen, als ob alles sinnlos ist bei dem gigantischen Vernichtungswillen eines Uebermächtigen der Finsternis, der scheinbar das Gute zerstört, das Böse erhebt. Un—sinn ist alles Sein!

Zu dem Schluß sind sehr viele gekommen, besonders die, welche an den Menschen irre wurden und in stummer Resignation verharren bis ans Ende ihrer Erdentage.

Es scheint alles so ohne Sinn, aber es „scheint“ nur so. Alles, auch das Leiden, hat einen tiefen, vielleicht den allertiefsten Sinn.

Wenn die Winterstürme die harte Erde überbrausen, wenn die Aeste der Bäume sich hin- und herbiegen, dann will es wie Vernichtung erscheinen, genau so sinnlos wie der Menschen Leben in Kampf und Not. Aber die Sonne mit ihrer belebenden Pracht harrt immer hinter den Wolken, wir sehen ihr Dasein nur nicht. Doch plötzlich, wohl über Nacht, wenn ihr warmer, beglückender Strahl die Erde küßt, da pulsiert Leben, Leben in Baum und Strauch, bis aus der grauen Dürre Blatt und Blüte hervorbricht.

Dann jubeln die Menschen: der Frühling ist da! Die Natur ruhte nur eine Zeitlang, sie hatte ihre „stille Stunde“.

Aber wenn auch unserem Auge noch verborgen, — im Innern der sichtbaren Baumform wogten und kreisten die Lebensgestaltungskräfte, die ewig erneuernden.

Und als sie ihren Kulminationspunkt erreicht hatten, da traten sie in Erscheinung des Sichtbaren. Was der Geist der Pflanze geschaffen hatte, als wir Vernichtung — Tod sahen, wurde nun sichtbar, offenbar.

Jeder Geburt geht ein Werden, Sich-Gestalten voraus, und diese Zeit, die jeder strahlenden Geistoffenbarung im Menschen vorangeht, ist scheinbar voller Widersinn.

Die Weisen aber und die, welche wieder Anschluß gefunden an den Strom des Lebens, die von ihm durchlichtet, durchglutet, durchliebet sind, wissen, daß es nur die Gottferne war, die das Licht verhüllte, und daß ihre Erlösung aus allen Banden der Erde in dem Augenblick einsetzte, als sich die Seele öffnete dem Lebensstrom, daß er sie durchflute aufs Neue, unlösbar, ewiglich.

Durchlichtet, durchleuchtet, durchglutet in steter Steigerung, wird der Mensch ein Wissender und kann den Anschlägen der Finsternis entgegentreten in Gelassenheit und Siegesgewißheit. Er kämpft nicht mehr mit der Uebermacht eines furchtbaren Willens, er sagt ihm nur ab für Zeit und Ewigkeit und wendet sich dem Licht des Lebens zu, das ihn in sich aufnahm. Von dem Augenblick an aber kommt seine Hilfe von Gott, aus dem Himmel und Erde hervorgingen. Er steht fortan unter dem geistigen Gesetz, darum fürchtet er nichts.

Das Licht scheint nun in die Finsternis, daß sie weichen muß.

Die Allmacht, die die Erscheinungswelt durch das Wort aussprechend aus sich hervorrief, wird sie erhaltend aufwärts führen.

Wer im Lichte des Seins den Widersinn des chaotischen Wütens erkannt hat, fürchtet diese Macht nicht mehr. Er beherrscht sie und formt aus der gärenden Kräftesubstanz sein weiteres Leben zum Kunstwerk. Widersinn führt endlich zum Sinn und zum geistigen Durchdringen der Materie, die sinngemäß geformt und dem Guten dienstbar gemacht werden soll.

Selig und erlöst der Mensch, der in den zeitlichen Erscheinungen den Sinn erkennt: Näher, mein Gott, zu Dir! In Schmerzen hat es ihm dann hell getagt: der Wahrheit Licht!

Der Mensch aber, der kämpfend siegte, sich wandelte zum Licht, der ist frei von allem Leid, aller Knechtschaft; er lebt in einer Ebene, wo das alles nicht mehr gekannt wird.

Wohl schreitet sein physischer Körper noch durchs rauhe Tal der Erden, aber um Engel dort zu werden.

Aber alle Konzentration und alles höhere Bewußtsein ist dahinein versenkt, wo die Ursache aller zeitlichen Erscheinungen ist. Er erkennt diesen Erdenkampf als ein gigantisches Ringen mit blinden Kräften, die er verstehend beherrschen und leiten soll. Die Wirkungen einstiger Ursachen machen sich als Schicksalsabläufe geltend, aber sie gehören der Vergangenheit an. Den meisten Menschen ist der kosmische Entwicklungsgang unbekannt, darum ist ihnen das Erdendasein Leid, dessen Sinn ihnen verhüllt. Wen aber der Geist rief, anrief, der sieht alles wie es „wirklich“ ist, beginnt Chaos in Ordnung zu wandeln, Nacht in Geisteslicht. Wer sich wieder eingliedert in das große Gesetz, dem sind weiterhin alle Geschehnisse nur Proben und Gelegenheiten, seine Kräfte zu entfalten, den Helden in sich zu gestalten.

Als Blinder sah er die Welt nur als Nahrung an für seinen Intellekt, seine materielle Habgier, als ein Durchlichteter erhält er vom Geist seine Aufbaustoffe für sich und für Werke des Fortschritts im Dienste der Menschheit. Aus ewiger Quelle durchströmt, schreitet er kraftvoll von Stufe zu Stufe den Höhengrat, bis zum höchsten Ziel!

---

## BEKENNTNIS ZUM ISLAM

VON CHALID CHAN.

Zum erstenmal seit meiner zehnjährigen Zugehörigkeit zum Islam ergreife ich, der freundlichen Aufforderung der „Moslemischen Revue“ folgend, die Gelegenheit, um als deutscher Moslem mein Bekenntnis zu den Lehren des Propheten Muhammad und zu ihrem Verkünder, dem Begründer des Islam, in aller Oeffentlichkeit abzulegen.

Weshalb sind Sie zum Islam übergetreten? Warum sind Sie Moslem? Diese seit Jahren an mich gerichteten Fragen will ich an hiesiger Stelle zu beantworten suchen. Der Leser dieser Zeilen gestatte es mir, daß ich als Präambel meiner weiteren Ausführungen die Begründung meines Religionswechsels mit einem kurz gefaßten Lebenslauf einleite.

Geboren bin ich zu Berlin am Sonnabend, dem 17. Juni 1876, im Sternbild der Zwillinge und im Zeichen des Merkur und Uranus, um mich auch astrologisch auszudrücken, was bei mir um so natürlicher ist, als die Sternkunde schon im ältesten Wappen der Familie Seiler ihre Ausprägung findet.

Ein blaues Feld mit 15 goldenen Sternen, dies war das Wappen, das Christian Johannes Seiler, Vogt zu Vilmaringen, urkundlich im Jahre 1354 für sich und seine Nachkommen annahm, und zwar geschah dies zu Aargau in der Schweiz. Väterlicherseits fließt mithin deutsch-schweizerisches Blut in meinen Adern, während ich mütterlicherseits slavisch-wendischer Herkunft bin.

Mein Vater war ein kleiner, selbständiger Kaufmann, während mein Großvater August Gottlieb Seiler als Tuchmachermeister und Kirchenvorsteher in der Stadt Coswig an der Elbe lebte und mit Sophie geb. Richter aus Coswig einen Ehebund einging.

Meine Mutter, Tochter des Mühlenmeisters Karl Wosslick und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Gliennecke, war aus Königsberg i. d. Neumark, Provinz Brandenburg gebürtig.

Am 24. August 1876 wurde ich, drei Monate alt, durch die Taufe in die Gemeinschaft der evangelisch-lutherischen Landeskirche preußischer Nationalität aufgenommen, wobei ich die Vornamen Hermann, Rudolf und den Rufnamen Albert erhielt.

Meine Schulzeit verbrachte ich auf dem Humboldt-Gymnasium sowie auf der damaligen R. Schobertschen Höheren Knabenschule. Daneben besuchte ich, wie es in christlichen Familien üblich ist, die Sonntagsschule unserer Gemeinde. Bei alledem gelang es mir nicht, einen akademischen Grad zu erringen.

Am 8. Mai 1891 wurde ich im alten Dom durch den Seelsorger des ehemaligen Deutschen Kaiserhauses, Oberhof- und Domprediger, Geh. Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendenten der Kurmark D. D. Rudolf Kögel, den vornehmsten Geistlichen der preußischen Monarchie, konfirmiert. Seit Oktober 1891 erlernte ich den Kaufmannsberuf. Um noch einmal auf meinen Vater zurückzukommen, so hatte dieser neben verschiedenen kommunalen Ehrenämtern noch etliche kirchliche inne. Beispielsweise war er Gemeindevertreter an St. Elisabeth und stellvertretender Synodale der Berliner Stadtsynode. Außerdem war er mit der Verwaltung der Missionskasse dieser Gemeinde beauftragt.

Da unsere Familie streng positiv und kirchlich konservativ eingestellt war, so nahmen wir am evangelischen Leben Berlins regsten Anteil, genossen auch alljährlich das Heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt. Ich erwähne alle diese Einzelheiten, um die alteingewurzelte Religiosität unserer Familie hervorzuheben, die sich ganz selbstverständlich aus unseren Traditionen ergab.



Mich persönlich interessierte in erster Linie das Missionswesen in Asien und in Afrika, besonders in den deutschen Kolonien. Es war dies das früheste Interesse für den Orient, das sich bei mir meldete.

Durch Besuch von Vorträgen und Jahresversammlungen der Gossner-Mission, des Gustav-Adolf-Vereins und der Lichtbildervorträge im christlichen Verein junger Männer lernte ich den Stand und das Wirken der evangelischen Kirche im Auslande, in der Diaspora, in Afrika und in Asien kennen.

Im christlichen Verein junger Männer begegnete ich einem jungen Schweden, der mich mit den Werken Swedenborgs bekannt machte. Da ich dafür kein Interesse zeigte, führte er mich in die Theosophische Gesellschaft ein, um meine Teilnahme für diese Art von Religiosität zu wecken. Und hier erschloß sich mir eine Fülle des Wissenswerten auf dem Gebiete der Religionen aller Völker und Zeiten.

Neben den theosophischen Studien besuchte ich die Gottesdienste der römischen Katholiken, der Griechisch-Orthodoxen und der Israeliten, die Gebetsversammlungen der Baptisten, Methodisten, Mennoniten, sowie der Heilsarmee, die Darbietungen der Vereinigung „Judenchristliches Zeugnis an Israel“ und die Vorträge der christlichen Wissenschaftler, der ersten Bibelforscher, der buddhistischen Mazdasnan- und der Bahai-Bewegung. Endlich habe ich die Freidenkerverbände und den Monistenbund kennen gelernt.

Im Januar 1911 schloß ich mich dem neu gegründeten Theosophischen Orden „Der Stern im Osten“ an, dem ich bis zu seiner Auflösung durch Krishnamurti im August 1930 angehörte.

1912 arbeiteten die Mormonen, und zwar ein amerikanischer Zweig, die Religionsgesellschaft „Latter day saints, Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ in Deutschland. Um nicht christlichen Boden ganz unter den Füßen zu verlieren, schloß ich mich dieser Lehre an und wurde am 7. August 1912 in Treptow bei Berlin durch dreimaliges Untertauchen in die Spree in diese amerikanische Kirchengemeinschaft aufgenommen. Ich wurde somit nach 36 Jahren zum zweiten Male getauft; es handelte sich um eine Bekenntnis- oder Wiedertaufe.

Doch konnte das Mormonentum mir auf die Dauer das nicht geben, wovon eine innere Stimme mir immer wieder sagte, daß es zu finden sein müsse. Und so begab ich mich von neuem auf seelische Wanderschaft, der rechten Fährte näher, als ich damals selbst ahnte. Blicke ich zurück, so erscheint es mir wie ein wunderbarer Weg, den ich geführt worden bin. Von

der kleinen Elbestadt nahe Wittenberg, dem Ausgangspunkt der evangelischen Lehre Dr. Martin Luthers auslaufend, das unermessliche theosophische Meer aller Religionen befahrend, bald hier in den Hafen einer uralten Lehre vor Anker gehend, bald dort die Insel einer neuen Heilsvorkündigung betretend, kehrte ich doch immer wieder an Bord zurück und lichtete die Anker, enttäuscht, das wahre Heil des rechten Glaubens noch nicht gefunden zu haben.

Bis nach vielen, vielen Irrfahrten der Kompass endlich das gottgewollte Ziel zeigte.

„Nacht muß es sein, sollen uns die Sterne strahlen!“

Wunderbar prächtig leuchtete vom tief-dunkelblauen Nachthimmel, umgeben von dem brillantblitzenden Sternenmeer, die silbergoldige Sichel des zunehmenden Mondes auf, das Symbol des Islam, das Glaubenszeichen aller Muslime.

Doch lang ist noch die Reise bis zum allerhöchsten Ziel, das ich von der Kommandobrücke des Glaubenschiffes her verkünden höre. Es lautet: Arabien, Mekka, Medina!

\* \* \*

Am 21. Februar 1913 konstituierte sich in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für Islamkunde“.

Es war das zunächst nur eine kleine Gruppe von wenigen ausgezeichneten Gelehrten, Kennern und Freunden des Islam, die ihr hervorragendes Wissen über den Orient in Wort, Bild und Schrift auf vorzügliche Weise verbreiteten.

Nun erst erkannte ich, daß ich als Moslem geboren war und im Islam von Geburt an lebte.

Das Miterleben des Weltkrieges als Soldat im 1. Preußischen Reserve-Infanterieregiment, in der Feldformation des 1. Ostpreußischen Grenadier-Regiments Kronprinz Nr. 1, im Ausbildungslager Jablonna bei Warschau in Polen, in den Schützengräben von Kurland, Galizien, Frankreich und in Flandern während der Jahre 1915—18 bestärkte meinen Glauben und befestigte denselben immer mehr; die Wolken des religiösen Zweifels wichen vollends, und ich wandte mich dem Paradies der allein wahren Religion zu, entschlossen, nur den Alleinigen Gott „Allah“ anzubeten und zu verehren.

Innerlich auf das Höchste begeistert, legte ich am 2. Februar 1923 vor ungefähr 40—50 Glaubensbrüdern fast aller muslimischen Nationen aus Asien, Afrika und Europa, in die Hand des damaligen Imams der neu ge-

gründeten „Islamischen Gemeinde zu Berlin“, Professor Jabbor Kheiri, mein Glaubensbekenntnis in arabischer Sprache ab.

Ich erhielt hierbei den arabischen Vornamen „Chalid“. Und zwar wurde ich so benannt nach dem ersten Feldherrn Muhammads, dem Sieger in der Schlacht von Uhud, dem Mitverbreiter und Verteidiger der islamischen Glaubenslehre, der für seine Heldentaten den Titel „Saiff Allah“ d. h. „Schwert Gottes“ erhielt.

Die Bezeichnung „Chan“ fügte ich als Zunamen wohl überlegt und freiwillig einige Jahre später aus eigenem Entschluß hinzu.

Ich war somit in die Bruderschaft aller Muslime aufgenommen.

Und auch heute noch, nach zehn Jahren, sage ich laut und freudig:

„Zuerst und zuletzt bin ich Moslem!“

Ich bin stolz, mich zum Islam zu bekennen und Allah als einzigen Gott zu verehren, nach den Lehren des Heiligen Qurans zu handeln, sie zur Richtschnur meines Lebens zu machen und in Muhammad den letzten heiligen Propheten und den ritterlichsten unter den Gottesgesandten zu erblicken.

Wenn ich den Islam vor den Religionen aller Völker und Zeiten als den allein wahren Glauben, die rechte Lehre des Heiligen Propheten Muhammad, den Quran als den einzigen und natürlichen Wegweiser anerkenne und bestätige, so geschieht dies nach dem Grundsatz: „Keine Religion ist höher als die Wahrheit.“ Islam ist Wahrheit, er ist die Krone aller Glaubenslehren, was Vernunft, Natürlichkeit, Toleranz und Freiheit anlangt. Ohne Zwang, einfach, volkstümlich und weitherzig, im Einklang mit den gesunden Anlangen des Menschen, so ist der Islam geeignet, die Religion der gesamten Menschheit zu werden. Er ist die Religion des schöpferischen Aufbaues — nur wissen das leider die meisten Menschen nicht.

Der Islam verwirft alle gesellschaftlichen und kastenmäßigen Unterschiede und bemüht sich, eine Gesinnung der allgemeinen Brüderlichkeit herzustellen; er ist die gemeinschaftsfreudigste Glaubenslehre in einer der schönsten Sprachen der Welt, der arabischen Sprache abgefaßt.

Der Islam ist die Lehre, die uns zu Gott und Gott zu uns am nächsten heranführt, denn er verkündet die Einheit Gottes und die Einigkeit unter den Völkern, die Gott dienen.

Die wahre Religion mit Gott, zu Gott und in Gott, das ist der Glaube des Islam, Hingebung und Ergebung in den unabänderlichen Willen des Schöpfers.

Gott ist das All, der rechte Herr, Pfleger, Ernährer und Erhalter aller Welten.

Allah in der Gesamtheit aller Dinge ist ewig; an der Ewigkeit Gottes nehmen alle Dinge teil, denn alle Dinge zeigen zwar Veränderungen, aber Gott und das Göttliche in ihnen ist unveränderlich.

Gott ist das ewige Leben!

Gott allein als die Gesamtheit aller Dinge ist vollkommen.

Gott ist die Allmacht; von den 99 schönen Eigenschaften Gottes wird keine so häufig genannt in den Religionen aller Sprachen, von allen Völkern und zu allen Zeiten als diese.

Gott ist das Licht des Himmels und der Erde! Macht, Majestät und Gewalt in der Regierung der Welt und der Menschheit kommt keinem zu außer Gott!

Der Gott aller Völker und Zeiten kann nur ein einiger Gott sein, dem alle Menschen untertan sind.

Es gibt nur eine einzige Welt mit ihrem Sonnen- und Sternensystem, das Universum, das Weltall.

Wir können uns nichts vor und nach der Welt denken, wir suchen das höchste Wort für den höchsten Gedanken und finden kein anderes wie „Allah“! In Einheit, in Ewigkeit, in Unendlichkeit: „Allah“!

Mein Glaube an Gott ist die einzige Sicherheit auf der Welt, die es gibt, und die größte Kraft, die mich hält!

Dieser Glaube ist die Grundlage meines Denkens und der Leitstern meines Handelns. Nur wer einen starken Glauben besitzt, wird Sieger sein!

In der Tat, ein aufrichtiger Bekenner des Islam, der die Macht des Bösen in der Welt erfahren hat, wird Gott und seinem Propheten täglich und stündlich danken, daß sie ihm den Quran geschenkt haben. Hier hat er die beste Richtschnur für sein Handeln; wenn er seinen Lehren folgt, gerät er nicht in Verzweiflung. Sein Glaube gibt ihm eine höhere Kraft.

Mein Schritt ist und bleibt das Resultat meiner innersten Ueberzeugung. Ich kann nicht anders, als mich auch äußerlich zu dem zu bekennen, was in mir Wahrheit ist.

Ich bekenne mich frei vor aller Welt zum Islam, ich bin aus freiem Entschluß nach reiflichster Ueberlegung und heiligster Ueberzeugung: Moslem!

Der Islamglaube ist allumfassend; nichts ist darin vergessen, Islam ist Friede; den Frieden auf Erden auszubreiten, das ist für ihn praktische Lebensregel, eine Lebensregel, die ausgeht vom Menschen, so wie er ist. Der Islam verweist uns nicht nur auf unsere Pflichten gegen Gott und auf

den Weg des Gebetes, sondern auch auf die Pflichten gegen unsere Mitmenschen.

Islam ist frühester Protestantismus; und protestieren heißt kämpfen: Kampf aber ist der Vater aller Dinge. Der Islam lehrt auch, daß die menschliche Gesellschaft nur dann erstarkt, wenn überall gute Sitte waltet, wenn nicht Armut jedem Fortschritt und Erfolg hindernd im Wege steht.

Der Islam befiehlt: Glaube an einen einzigen Gott, Allah, an die Engel, den Tag der Auferstehung, an die Offenbarungen Gottes, die er uns gewährte, an das, was Abraham, Ismael, Isaak, Jakob durch die Stimmen seiner Engel geoffenbart worden ist, und an das, was Moses und Jesus Christus kundgetan wurde.

In Anerkennung aller heiligen Bücher, die der Menschheit je geoffenbart worden sind, sollen wir glauben an den letzten und größten aller Propheten, an Muhammad, den ritterlichen Gottesgesandten, das Siegel des Prophetentums, den Reformator der Welt, dessen Erscheinen zur Gnade und zur Befreiung für alle Völker und Nationen in alle Zukunft hinein bestimmt ist.

Im Namen Allahs, des Wohltätigen, des Segenspendenden, wir loben Gott und erflehen seinen Segen auf das Haupt seines erhabenen Boten Muhammad!

Das Lehrgebäude des Islams besteht aus fünf Geboten. Sie heißen:

1. Jakbir = das Glaubensbekenntnis.
2. Salat = das Gebet.
3. Saum = das Fasten im 9. Monat, im Ramandan.
4. Sakat = das Almosen geben.
5. Hadsch = die Pilgerfahrt.

Der Gottesdienst besteht aus dem Gebet, wobei das Gesicht nach Mekka gewandt wird, also für uns in Deutschland nach südöstlicher Richtung; und es vollzieht sich im Wechsel von Stehen, Sichverbeugen, Knien, Sichniederwerfen und Sicherheben.

Man betet täglich fünfmal. Aber der eigentliche Feiertag ist der Freitag. Wenn es auch wünschenswert und verdienstlich ist, am gemeinsamen Gebet, Dschuma genannt, und insbesondere am Freitaggebet, dem Yom es salat, in der Moschee teilzunehmen, so ist es doch in besonderen Fällen erlaubt, das Gebet zu Hause und auf der Reise auch im Freien, ja überhaupt allorts zu verrichten.

Der Glaubensinhalt regelt jede Phase dieses Gebetes und jede einzelne Gebetshandlung so frei wie nur irgend möglich.

Auf eine Quranrezitation folgt die Chutbah, die Predigt, gehalten von dem leitenden Imam; und mit einem kurzen Gebet schließt dann der wöchentliche Gottesdienst.

Priester ist jedermann, der das Buch des Glaubens, den Quran, rezitieren kann. Der Quran ist in 114 Suren = Abschnitte eingeteilt. Das Wort Quran bedeutet soviel wie „Lesung“.

Das Amt des Imams erhält seine Würde und Autorität durch die Frömmigkeit und das Wissen seines Trägers.

Gott erwählt zur Leitung des Gottesdienstes, Er beruft dazu, die Er will.

Wer führt eine schönere Sprache als der, welcher die Menschen zu Gott einladet und rechtschaffen handelt und sagt: Ich bin Moslem!

Nun ein Wort über die Lebensanschauung des Islam.

Nach der Lehre des Islam tritt das neugeborene Kind rein und sündlos in die Welt.

Jedes Kind, auch das nicht muslimische, ob von schwarzer, roter, gelber, brauner oder weißer Hautfarbe, ob arm oder reich, Knabe oder Mädchen, ist absolut rein und ohne Sünde geboren, es gibt im Islam also keine Erbsünde, auch keine uneheliche Geburt.

Kein Mensch, wer es auch sei, hat die Last oder Schuld eines anderen zu tragen, oder gar Buße zu tun für anderer Sünden. Jeder Mensch ist allein verantwortlich für sein Tun.

Gott läßt uns nichts tragen, wozu unsere Kraft nicht ausreicht, und keine Seele wird über Vermögen belastet.

Jeden Menschen begleiten von der Geburt an zwei Engel auf seinem Lebenswege, je einer zur rechten und zur linken Seite, der eine die guten, der andere die schlechten Taten verzeichnend.

Der Mensch ist mit Fähigkeiten ausgerüstet, deren redliche Anwendung ihm und seinen Mitmenschen Glück und Segen bringt, unehrlich angewandt schlagen diese Gaben ihm und anderen zum Unheil aus.

Unsere Todesstunde wird nach der Prädestinationslehre des Islam von Gott vorausbestimmt in der Nacht der Vorherbestimmung „Leilah al Kadr“, d. i. die Nacht vom 23. zum 24. Ramadan. In jedem Jahre beruft Gott eine Anzahl Menschen zu sich zurück. Denn keiner stirbt ohne den Willen Gottes. Nach der Trennung vom Körper nimmt der Engel Asrael die unsterbliche Seele des Entschlafenen in Empfang und führt sie zur Prüfung und Rechenschaft den Engeln Munkar und Nakr zu.

Kein Mensch kennt den morgigen Tag, niemand weiß, in welchem Lande, an welchem Ort und zu welcher Stunde er abgerufen wird, und keine

Seele kennt den Augentrost, der für ihr Tun als Belohnung im Verborgenen bereit steht.

Die Menschen altern, niemals aber die auf- und niederghenden Sterne. Und nach den Sternen sehnt sich alles.

Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht!

Alle Verstorbenen schreiten über die Höllebrücke „Al-Sirat“, die schmaler ist als ein Haar und schärfer als eines Säbels Schneide!

Nur die guten Menschen gelangen mit blitzgleicher Geschwindigkeit über diese Brücke hinweg, ohne sich zu verletzen; sie steigen auf zum siebenten Himmel, wo Israfil = Raphael, der Engel der Auferstehung, mit der Posaune zum jüngsten Gericht ruft.

Alle Menschen, die unschuldig verfolgt wurden, alle die litten und nicht minder alle guten Menschen gelangen vor Allahs Thron, um Gott zu schauen. Das Schauen Gottes ist das höchste Ziel für den Moslem.

Neben dem Thron Gottes stehen die beiden Erzengel: Gabriel, der Oberste und Vornehmste der Engel, der Verkünder der großen Botschaften Gottes, und Michael, der Gewaltigste und Mächtigste unter ihnen, der Verteidiger des Glaubens.

Alle vor das Angesicht Allahs geleiteten Seligen treten nun in das Paradies ein, an dessen Schwelle sie vom Engel Ridwan, dem Pförtner des Paradieses, in Empfang genommen werden.

Auf Erden ist das Paradies zu den Füßen der Mutter, in der Ewigkeit aber ist der Erste, der in das Paradies eingeht, der ehrliche, gerechte und edle Mensch.

Das Paradies gleicht dicht belaubten Gärten, überreich behangen mit erquickenden Früchten, die von schönen Mädchen, den Houris, angeboten werden.

Die schlechten Menschen aber straucheln, da sie über die Höllebrücke „Al-Sirat“ schreiten sollen; sie fallen in die Hölle, Dschannam genannt, wo Malik, der Höllenfürst, sie in Empfang nimmt und sie dem „Iblis“ oder „Schaitan“, dem Teufel überliefert, dem offenkundigen Feinde der Menschen.

Der Gedanke an den Gerichtstag, an Paradies und Hölle soll uns mahnen und uns zu guten Taten verpflichten. Ohne gute Handlungen ist der Glaube wertlos, der Mensch unnütz.

Gott liebt nicht die Sünder, er hat sie nie geliebt; er haßt und bestraft die, die verderblich handeln und sich ihren Mitmenschen versagen. Kein Schlechter entgeht seiner Strafe, und jede Seele wird nach ihren T-

mühungen belohnt. Aber Gott hat denen, die ungerecht behandelt werden, auch das Recht erteilt, sich selbst zur Wehr zu setzen.

Gott hat die Menschen zwar erschaffen und sie in die Welt gesetzt, aber nur, damit sie sich lieben und einander gegenseitig helfen. Liebet zuerst die Menschen, die der Liebe bedürfen, so befiehlt er.

Höchste Ehrfurcht vor Gott, tiefste Liebe zu seinen Geschöpfen und die Religion als Leitstern für das persönliche und für das staatliche Leben, das ist der Zentralgedanke des Islam. Der Islam befiehlt Ergebung in den unabänderlichen Willen Gottes, nie rastende Bemühung zum Wohl der Mitmenschen, liebevolle Anteilnahme an der Verwandtschaft, Freundlichkeit, Güte und Gerechtigkeit gegenüber den Untergebenen, Hilfsbereitschaft für die Waisen und Witwen, Wohltätigkeit gegen die Kranken, Armen und Unterdrückten. Gottes Segen senkt sich nicht auf eine Familie, in der einer ist, der seine Verwandten im Stiche läßt, obwohl er die Mittel dazu hat, ihnen zu helfen.

Wer nach solchen Prinzipien seinen Lebenskampf kämpft, der ist wirklich gottesfürchtig und aufrichtig. Ungerechtigkeit aber soll er nicht dulden, sondern abwehren.

Auch die Wahrheit gehört zu den wichtigsten Tugenden. Keiner höre auf des Lügners Wort und seine Befehle, denn dieser wird das Haus und das Dorf, den Gau und das Land in Not und Elend stürzen.

Halte Treue und deine Versprechungen, lasse aber den Hochmütigen nicht mit seinem Hochmut sich über dich erheben, so lehrt der Quran, dessen lichtiges Wort die Grundlage für die Erlösung des Menschengeschlechts weist. der Quran gleicht einer goldenen Leiter, auf der unser Herz zum Himmel aufsteigt. Seine zwei Grundwahrheiten sind: Glaube an die Existenz eines einzigen und allmächtigen Gottes, Allah, und an die hohe Mission des Heiligen Propheten Muhammad als letzten Gottgesandten.

Auch hat die Lehre des Islam den Vorzug, uns zur völligen Ergebung in Allahs Willen zu erziehen. Für uns selbst entspringt daraus Ruhe und Sicherheit in allen Lebenslagen, im Glück und im Unglück. Mein Leben und Sterben liegt in Gottes Hand.

Gott ist im Westen und im Osten; wo wir uns auch hinwenden, ist Gottes Angesicht.

Gott ist der Anfang und das Endziel, zu ihm kehren wir alle zurück, zu Allah, dem Schöpfer, Regierer und Erhalter des Weltalls und der Menschheit.

Muslime der verschiedensten Nationalitäten sind ein Leib und eine Seele, ein Glaube, ein grenzenloser Ozean, dessen Wogen die Gestade des



Pazifischen und des Indischen Ozeans, des Atlantischen und des Mitteländischen Meeres umspülen. Der Islam ist eine weltumfassende Macht von 400 Millionen Bekennern, eine religiöse Theokratie, deren Gesetz der Quran und die unwandelbare Ueberzeugung ist, daß alle Muslime den Bekennern aller Religionen zum Vorbild leben sollen, mit einem unerschütterlichen Vertrauen in das, was Gott schickt.

Im Islam leben und sterben wir alle, in welchen Formen des Kultus sich die Menschen auch äußerlich Mut machen.

Des Moslems Wunsch ist, daß der Glaube und die Lehre des Propheten Muhammed auf dieser Erde blühe, und alle Muslime hoffen, daß das Heilige Buch des Islam sich im Kampf um die Seelen der Menschen mit den Waffen des Wissens und der Ueberzeugung durchsetzen werde.

Die Welt dem Islam, dem Islam die Welt!

---

## DIE WEISHEIT DER DERWISCHE

VON ANTON HARTMANN.

6.

### DAS GEHEIMNIS DES GLUECKS.

Zu einem Derwisch kam in Oleppo eine Frau, die über ihren verzweifelten Zustand klagte. Durch allerlei schwere Enttäuschungen, durch Krankheit und Verluste in ihrer Familie war sie in tiefe Schwermut verfallen, und, des Daseins überdrüssig, trug sie sich schon mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen.

Als sie ihn am Schlusse ihrer Erzählung um seinen freundlichen Rat bat, sagte der Derwisch:

Du kannst wieder deines Lebens froh werden, wenn du drei Dinge wohl beachtest. Erstlich mußt du in allem, was dich betrifft, Allah ergeben sein, dann mußt du dich bestreben, deine Wünsche aus Liebe zu Allah zu überwinden, und drittens mußt du zu den Widerwärtigkeiten, die dir begegnen, ja sagen und so mit Gleichmut das Unvermeidliche ertragen.

Die Ergebung in den Willen Allahs wird dir leicht werden, wenn du erkennst, daß er der beste und gütigste ist, und daß es nichts Schöneres in der Welt für den Menschen geben kann, als seinen Willen mit dem Willen Allahs durch vollkommene Ergebung zu vereinen.

In dieser Vereinigung erschließt sich dem Menschen das Geheimnis der Gottheit.

Deine Wünsche wirst du überwinden lernen, wenn du bei allem, was du tust, nicht dein eigenes Wohl, sondern die Ehre Allahs im Auge hast. Auf diese Weise kommst du dahin, daß dein selbstsüchtig-persönlicher Wille immer mehr verschwindet und dafür das göttliche Leben sich in dir offenbart.

Wenn du aber zu den Widerwärtigkeiten des Daseins ja sagst, gelangst du dahin, daß die Gegensätze in dir und der Umwelt sich immer mehr in Harmonie auflösen.

Du wirst auf diese Weise eins mit Allah, dem Quell und Ziel alles Lebens. Eins mit Allah enthüllt sich dir das Geheimnis des Glücks.

Ein armer Schäfer, der nicht weit von Jerusalem seine Schafe weidete, war zum göttlichen Leben auf diesen Wegen vorgedrungen. Er wurde einmal von einem Wanderer gefragt, welches Wetter der nächste Tag bringe. Der Schäfer antwortete: Morgen ist das schönste Wetter von der Welt. Auf die weitere Frage, wie er das wissen könne, sagte der Schäfer: Morgen ist das Wetter, das Allah gefällt. Das Wetter, das ihm gefällt, gefällt auch mir am besten. Darum sage ich, daß morgen das schönste Wetter von der Welt ist.

## 7.

## DER BERUF DER DERWISCHE.

Vor der Moschee des Sultans Suleiman in Konstantinopel saß ein Derwisch in ärmlichem Gewande. Ein Ungläubiger trat zu ihm und sagte: Ihr Derwische lebt vom Betteln und fällt anderen zur Last. Wäre es nicht besser, du gingest einem ordentlichen Berufe nach, würdest arbeiten wie andere ehrliche Leute und dir deinen Unterhalt durch deiner Hände Arbeit verdienen?

Darauf entgegnete der Derwisch:

Wenn ich dir durch meine Armut Gelegenheit zu einem guten Werke gebe und du mir mit fröhlichem Herzen ein Almosen aus deinem Ueberfluß spendest, so wirst du durch deine Gabe gesegnet und hast allen Grund, Gott dafür zu danken. Auch ich gehe einem Berufe nach und arbeite, und was ich in meinem Berufe an geistigen Gütern erwerbe, das teile ich anderen mit und gebe so meinen Beitrag zum Wohle der Gesamtheit.

Das ist der Beruf der Derwische, unablässig die Wahrheit zu suchen, die Wahrheit höher zu schätzen als allen Reichtum der Welt, der Wahrheit treu ergeben zu sein bis zum letzten Atemzuge. Der Derwisch ist auf der Welt, um alle Wesen zu lieben, allen zu helfen, überallhin Frieden und Freude zu bringen. Er begehrt nichts für sich, sondern das Wohl der anderen, be-

sonders der Leidenden und Unglücklichen, liegt ihm am Herzen. Sein Streben ist darauf gerichtet, die großen Gesetze der Natur, besonders die Gesetze der geistigen Welt zu erkennen, dieser Erkenntnis gemäß sein Leben zu gestalten und andere an seiner Erkenntnis und seinem Glück teilnehmen zu lassen. Er weiß, daß das Gesetz des Guten, dem er dient, ihn auch in seiner äußeren Existenz tragen und erhalten wird. Er lebt genügsam und ist mit wenigem zufrieden.

Immerfort strebt er, sein Herz von vergänglichen Wünschen zu reinigen und es zu einem Tempel zu machen, in dem der Höchste wohnen kann.

Er lebt im Gefühl der Einheit mit Gott und betrachtet es als seine höchste Aufgabe, immer mehr sich in Gott zu versenken und schließlich die vollkommene Einheit mit der Quelle alles Daseins im eigenen Herzen zu erleben.

Er will das Wort verwirklichen, daß einmal Allah durch den Propheten verkündete:

„Wer Mich kennt, der verlangt Mich, wer Mich verlangt, der findet Mich, wer Mich findet, der liebt Mich, wer Mich liebt, der tötet das Verderbliche in sich, und wer das Verderbliche in sich tötet, dessen Lohn bin Ich.“

## 8.

## VORHERBESTIMMUNG.

Ein Wanderer traf in der Nähe der Moschee Zakarija zu Aleppo einen Derwisch und sagte:

Die Moslems glauben an die Vorherbestimmung. Wenn alles von Gott vorherbestimmt ist, dann hilft es nichts, sein Schicksal verbessern oder meistern zu wollen. Der Mensch muß es dann eben ertragen, er kann es weder vermeiden noch von sich abschütteln, er kann es auch nicht ändern. Ist das nicht ein furchtbarer Glaube, besonders für die Unglücklichen und Leidenden?

Der Derwisch entgegnete:

Viele betrachten Allah, den Herrn der Schöpfung, als ein Wesen, das außerhalb der Menschenwelt steht und jedem Glück oder Unglück nach Laune zuteilt, ohne daß bei dieser Vorherbestimmung der Wille und die Tat des einzelnen in Betracht kommt. Diese Vorstellung macht Gott zu einem unvernünftigen Tyrannen und den Menschen zu einem willenlosen Werkzeug oder Spielball.

Gott aber wohnt nicht über den Wolken, sondern im Herzen des Menschen. Der göttliche Geist lebt, wenn auch oft unerkant, in allen und strebt in jedem nach Offenbarung. Weil jeder Mensch ein Zentrum und Träger

des göttlichen Geistes ist, so ist er für einen göttlichen Zweck vorherbestimmt. Seine wahre Bestimmung ist: Gott immer mehr in sich zu erleben, in sich zu erkennen, mit Gott im innersten Herzen vollkommen eins zu werden.

Wie selten aber ist der Mensch, der seiner höchsten Bestimmung gemäß lebt?

Eine doppelte Natur ist in ihm, die eine strebt nach der Erde und ihren vergänglichen Freuden, die andere liebt das Göttliche und Ewige und will sich mit ihm vereinen. So gleicht der Mensch einem Wanderer zwischen zwei Welten.

Er hat die Freiheit, sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Je mehr er der einen dient, um so schwerer wird die Rückkehr in die andere. Darum dürfen wir mit dem Bösen kein Bündnis schließen; je fester wir uns mit ihm verketten, um so schwerer gewinnen wir die Freiheit und das Glück wieder, das nur in Gott zu finden ist. Alles Gute kommt nur von Gott, alles Böse aber von uns selbst.

Um seiner höchsten Bestimmung gerecht zu werden, bedarf es der vollen Mitwirkung des Menschen. Er muß auf seinem langen und geheimnisvollen Lebenswege göttliche Eigenschaften in sich entfalten. Höchste Verehrung Gottes und tiefste Liebe für seine Geschöpfe müssen ihn vor allem erfüllen. Je mehr der Mensch die göttlichen Kräfte der Wahrheit, Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Geduld in einem heiligen Leben betätigt, um so mehr wird die göttliche Weisheit und Macht in ihm auferstehen, er wird immer mehr Herr der Umstände und Meister seines Schicksals.

In diesem Sinne sagte der Prophet Mohammed im Koran:

„Nichts hat der Mensch zu erwarten, wenn nicht das, um was er sich müht“.

## 9.

### DIE EINHEIT ALLER RELIGIONEN.

Vor der Grabesmoschee Mohammeds zu Medina trat ein Abendländer an einen Derwisch heran und sagte:

Im Abendlande ist überall die Meinung verbreitet, daß die Religion der Moslems in feindlichem Gegensatz zum Christentum steht, und daß infolgedessen die Moslems die Christen feindlich bekämpfen. Wie läßt sich das in Einklang bringen mit dem Ausspruch des Propheten, der gesagt hat: „Der Islam ist höchste Verehrung Gottes und tiefste Liebe für seine Geschöpfe“.

Darauf antwortete der Derwisch: Es gibt in allen Religionen Menschen,

die nicht im Geiste und nach den Vorschriften ihrer Religion handeln. So mag es auch Mohammedaner geben, die entgegen dem Geiste des Islams die Christen anfeinden und bekämpfen.

Aber der Koran, das heilige Gesetzbuch der Moslems, lehrt klar und deutlich, daß Gott jedem Volke seinen Propheten gab, und daß alle Religionen in der Welt zu ehren sind, auch das Christentum.

Die Vaterliebe Gottes wendet sich nach der Lehre des Korans allen Völkern der Erde in gleicher Weise zu, und es wäre eine Gotteslästerung, zu sagen, daß Gott irgendein Volk in partiischer Weise bevorzuge oder vernachlässige.

Alle Menschen, die sich Gott ergeben und Liebe und Barmherzigkeit üben gegen alle lebenden Wesen, sind auf dem rechten Wege und werden teilhaftig des göttlichen Segens.

Der Islam lehrt die geistige Einheit aller Religionen. Alle sind aus dem göttlichen Geiste hervorgegangen und zeigen den Weg zu Gott. Doch ist jede Religion den besonderen Verhältnissen angepaßt, unter denen sie erscheint. Die verschiedenen Religionen sind verschiedene Wege, die den Menschen zu Gott leiten.

Das göttliche Wesen kann von verschiedenem Standpunkt betrachtet werden, und so gibt man ihm verschiedene Namen. So können wir eine Religion der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freude unterscheiden. Indem diese verschiedenen religiösen Wege beschritten werden, werden verschiedene Kräfte oder Tugenden in der Menschenseele zur Entfaltung gebracht und auf der Höhe der religiösen Entwicklung gelangt der Mensch schließlich zur Vereinigung mit Gott. Durch die Erkenntnis der Einheit aller Religionen verschwindet der Religionshaß, der wahre brüderliche Liebe unter den Menschen nicht aufkommen läßt. Indem der Islam alle Religionen und alle Propheten der Welt anerkennt, eröffnet er den Weg zur Verbrüderung aller Völker.

Mohammed hat im Koran bestimmt:

„Es soll kein Zwang sein in der Religion“.

Der Prophet wußte, daß aller Zwang in der Religion gefährlich und verderblich ist. Wahre Religion ist freie liebende Hingabe an Gott, die ewige Wahrheit. Wahre Religion kann sich nur entfalten in der Freiheit des Glaubens und Gewissens.

Jeder Zwang in der Religion versperrt den freien Zugang des Menschen zu Gott, lähmt die geistigen Kräfte der Seele, macht abhängig von Menschen und führt leicht zu Fanatismus, Haß, Ungerechtigkeit und Grausamkeit.

Weil der Islam höchste Verehrung Gottes und tiefste Liebe zu seinen Geschöpfen ist, so wirkt er als eine völkerverbindende Kraft, er räumt die Schranken hinweg, welche die Menschen und Völker trennen, er gibt den Menschen, was des Menschen und Gott was Gottes ist.

## 10.

## SELBSTBEHERRSCHUNG.

Ein Pilger traf auf der Wallfahrt nach Mekka in Kairo einen befreundeten Derwisch, begrüßte ihn und sagte:

Im Koran wird allen Moslems empfohlen, Gottes Hilfe durch Selbstbeherrschung und Gebet zu suchen. Ich empfinde meinen Mangel an Selbstbeherrschung schmerzlich und bitte dich, mir einige Anweisungen zu geben, die mich dahin bringen, mich besser beherrschen zu lernen.

Der Derwisch war erfreut über das aufrichtige Bekenntnis seines Freundes und sagte:

Wer sich nicht beherrschen kann, ist ein Sklave der Verhältnisse, Menschen und Dinge, wer sich selbst beherrscht, beherrscht die Welt. Mohammed der Prophet war ein selbstbeherrschter Mensch, darum war Allah mit ihm und gab ihm seinen Segen.

In jedem Menschen lebt die göttliche Kraft, und je mehr er sich durch liebende Hingabe an Allah mit dieser Kraft verbindet, um so leichter wird es ihm, im Einklang mit dem göttlichen Willen zu handeln, um so leichter wird ihm die Kunst der Selbstbeherrschung. Sie besteht in der Herrschaft des vernünftigen Willens nicht nur über die Triebe, Begierden und Leidenschaften, sondern auch über die Gedanken.

Gewöhne dich an Mäßigkeit und du machst geistige Kräfte frei. Unmäßigkeit und Ausschweifung verdunkeln die höhere Natur des Menschen und führen zu Krankheit und Lebensüberdruß, ein mäßiges Leben aber erhält den Körper und den Geist gesund, kräftig und leistungsfähig. Geregelter Tätigkeit ist das beste Mittel gegen ein ausschweifendes Leben. Gewöhne dich daran, das Schmerzliche, Gefährliche und Furchtbare durch den vernünftigen Willen zu überwinden. Beständige Uebung in Gefahren und Schwierigkeiten macht auch hier den Meister.

Gewöhne dich daran, in deinem Berufsleben Selbständigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zur Geltung zu bringen. Bleibe dir selbst unter allen Umständen treu.

Bei der Ausführung deiner Arbeiten und Unternehmungen gewöhne dich an Beharrlichkeit. Uebernimm willig die Mühen und Beschwerden, welche deine Arbeit erfordert. Nur der Beharrliche erringt den Sieg.

Zeige Geduld in Leiden und Gelassenheit in jeder Lebenslage. Der rechte Moslem weiß, daß nichts ohne den Willen Allahs geschieht, und daß Allah ihm zur Seite steht nicht nur in glücklichen Tagen, sondern auch in Tagen des Leidens.

Gewöhne dich daran, deine Gedanken beherrschen zu lernen. Der Gedanke ist der Führer des Willens zur Tat. Gedanken machen uns frei oder unfrei, sie bilden unseren Charakter, sie gestalten unser Schicksal. Darum beobachte dein Gedankenleben.

Gedanken des Hasses, der Furcht, der Sorge — alle zerstörenden Gedanken müssen, sobald sie in der Seele erscheinen, wie gefährliche Eindringlinge betrachtet und herausgeworfen werden.

Gedanken der Liebe, der Güte, der Barmherzigkeit — alle aufbauenden Gedanken sind in der Seele zu pflegen.

Das Gute aber, das der Mensch immer wieder denkt, will zur Tat werden, strebt nach Verwirklichung.

Verbindet sich nun mit dem rechten Denken die rechte Tat, die sich in der Pflichterfüllung zeigt, dann werden alle Kräfte der Seele von dem vernünftigen Willen geleitet, und es entfaltet sich auf natürliche Weise der selbstbeherrschte Mensch.

Dem selbstbeherrschten Menschen aber wird die Hilfe Allahs nicht fehlen.

## NAPOLEON ÜBER DEN ISLAM

VON SALAH EDDINE KEMAL.

Napoleon bezeugte die allergrößte Sympathie für den Islam.

In einem seiner Briefe nannte er Mohammed unseren Propheten, in seiner berühmten Proklamation von Kairo nannte er sich selbst Muslim und Muhaidon, das heißt „die Gottes-Einheit bezeugender Muslim“. Und er trug sich mit der gewaltigen Idee, der Kaiser-Kalif des ganzen Orients zu werden, indem er seine Amree zum Islam bekehrte und den Scherif von Mekka als religiöses Oberhaupt seines Kaiserreiches anerkannte. Da wurde er von der Verwirklichung dieser Pläne plötzlich ab- und nach Europa zurückgerufen.

Nachfolgend einige offizielle Dokumente, die ich dem interessanten Buch „Bonaparte et l'islam“ von Christian Chérifils (Abdul Haqq) entnehme:

Nr. 3315, Hauptquartier in Kairo, 9. Fructidor Anno VII (26. August 1798): „Ich danke Ihnen für die Ehrbezeugungen, die Sie unserem Propheten erwiesen haben. Bonaparte.“

Dokument XX, Nr. 8148. Dem Scheik El Messiri, Hauptquartier in Kairo, 11. Fructidor Anno VII (28. August 1798): „Ich hoffe, daß der Moment nicht mehr ferne ist, wo ich alle weisen und gebildeten Männer des Landes werde vereinen können, um ein einheitliches Regime aufzustellen, aufgebaut auf den Grundlagen des Alkoran, welche die einzig richtigen sind, und die allein befähigt sind, das Glück der Menschen zu verwirklichen. Bonaparte.“

Gourgaud, Journal inédit, Bd. I, Seite 348: „Die Scheiks sagten mir öfters, wenn ich mich zum Patriarchen aufschwingen wolle, sei es notwendig, daß sich die Armee zum Islam bekehre und den Turban trage. Das war auch wirklich meine Absicht. Bonaparte.“

Nakula, Seite 122 der arab. Ausgabe: „Gewiß, ich habe Ihnen zu verschiedenen Malen gesagt, und ich habe Sie durch verschiedene Reden wissen lassen, daß ich ein die Gottes-Einheit bezeugender Muslim bin, daß ich den Propheten Mohammed verehere, und alle Muslims liebe und achte. Bonaparte.“

---

## HERVORRAGENDE EUROPÄER ÜBER DEN ISLAM

Goethe äußert sich zu Eckermann, daß keiner den „kategorischen Imperativ des Glaubens“ weiter emporgeführt habe als Muhammed. Und an einer anderen Stelle gibt er sein abschließendes Urteil dahin: „Sie sehen, daß dieser Lehre nichts fehlt, und daß wir mit allen unseren Systemen nicht weiter sind, und daß überhaupt niemand weiter gelangen kann.“

In seinem Buche „Gething married“ äußerte sich der berühmte Soziologe Shaw, daß seines Erachtens der Islam in den nächsten hundert Jahren „die“ Weltreligion sein werde. Zur Zeit befindet sich Herr Shaw auf einer Weltreise. Und in der dritten Woche des letzten Januar war er in Bombay in Indien. Dort wurde er von einem Korrespondenten der vornehmsten moslemischen Zeitschrift „The Light“ darüber ausgefragt, wie er zu jenen Anschauungen käme, die er in dem oben erwähnten Buche geäußert hat. Darauf antwortete Herr Shaw:

„Ich habe die Religion Muhammads immer wegen ihrer Lebenskraft auf höchste geschätzt. Es scheint mir, daß diese Religion die einzige ist, die eine



absolute Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Verhältnisse des Lebens besitzt und die deshalb an jeden Menschen appellieren kann.

Ich habe betreffs der Religion Muhammads prophezeit, daß sie für das Europa von morgen annehmbar sein wird, weil sie bereits annehmbar geworden ist für das Europa von heute. Der mittelalterliche Geist hat aus Unwissenheit oder Fanatismus den Islam mit den dunkelsten Farben gemalt. In Wahrheit wurde der christlichen Welt ihr großer Haß gegen Muhammad und seine Religion nur künstlich anezogen. In den Augen der Fanatiker war Muhammads Religion dem Christentum feindlich. Ich habe Muhammads Lehre studiert, und nach meiner Meinung war er weit entfernt von Feindlichkeit gegen das Christentum. Er muß vielmehr geradezu der Heiland der Menschlichkeit genannt werden. Ich glaube, wenn ein Mann wie Muhammad heute die Diktatur der modernen Welt in seine Hände nähme, so würde er in der Lösung des Problems, wie Friede und Freude in die Welt zu bringen sind, unbedingt erfolgreich sein. Erinnern wir uns an die ehrlichsten Denker des neunzehnten Jahrhundert, Köpfe wie Carlyle, Goethe und Gibbon. Sie haben den wahren Wert der Religion Muhammads wohl empfunden, und dadurch wurde eine Wandlung zum Besseren erzielt in der gesamten Haltung Europas gegenüber dem Islam.

Aber das Europa des zwanzigsten Jahrhunderts ist inzwischen noch weiter fortgeschritten. Es ist schon im Begriffe, seine Liebe zur Religion Muhammads zu erkennen. Im nächsten Jahrhundert geht Europa vielleicht noch weiter, was seine Einsicht in die Zweckmäßigkeit dieses Glaubens zur Lösung der schwebenden Weltprobleme betrifft! Und in diesem Sinne müssen Sie meine Prophezeiungen auffassen."

M. T. Ahmad.

---

## BÜCHERSCHAU

MARGARETE VON STEIN, MOHAMMED.

Schauspiel in drei Akten. Verlag von Johannes Kriebel Nachflg.  
Hamburg, Steindamm 3.

Mohammed hat unter den Dichtern gerade die Dramatiker immer wieder angezogen, und es lohnt sich, den Gründen dafür nachzuspüren. Gewiß, er ist der erste, große Führer, der aus einem Kreise von engeren Kampfgenossen und Waffengefährten heraus in unmittelbarer Berührung mit der Volksgesamtheit lehrt und zugleich regiert. Deshalb lassen sich auch überraschende Parallelen erkennen zwischen der frühislamischen Staatskonstruktion und der unmittelbarsten Gegenwart. Ungesucht bilden diese gemeinsamen Züge den Hintergrund der schon vor längeren Jahren erschienenen Dichtung. Und das Wort „Poeta-

propheta“ findet einmal wieder seine Anwendung. Auch erfaßt Margarete von Stein in dichterisch beschwingter, zarter, knapper Seelenanalyse den Wesenskern echten Prophetentums bei Mohammed, der in einer Verbindung mystischer Schau nach innen mit zielsicherem Handeln nach außen besteht. Tatsächlich trennen sich nach Mohammed die beiden Seiten prophetischen Wesens, die mystische und die reformatorische; und das ist der Grund, warum wir fortan nur noch Mystikern und Reformatoren gesondert in der Religionsgeschichte begegnen, aber keinen Propheten mehr. Der Mystiker und der Reformator ist das, was bleibt, wenn die großen Prophetengestalten zerfallen.

Das Drama Margarete von Steins fesselt ungemein durch die kontrastreiche Folge von seelischen Zuständen, szenischen Bildern und wechselnden dialektischen Einstellungen, die die verschiedenen Personen zu demselben Geschehnis einnehmen, wobei das Recht auf allen Seiten ist. In dieser allseitig ausbalancierten Gerechtigkeit liegt ein klassischer Zug der bedeutungstiefen Dichtung, welche die Sprache durch Sparsamkeit des Wortes wieder köstlich macht. Aus der edlen, gehämmerten Sprache aber brechen immer neue Bilder hervor von erlesener Schönheit und dienen als Tabernakel einer Weisheit, die um das heimliche Doppelgesicht aller Dinge weiß. Ja, dieses Doppelgesicht der Dinge, es ist recht eigentlich das Problem, daß Margarete von Stein sich stellt. Mohammed, der Prophet und seine heilige Sache siegt. Aber Mohammed der Mensch, der Vater und Freund muß die ihm Liebsten, Nächsten zum Opfer bringen. Die einen sehen nur den Sieg und preisen ihn, die andern sehen nur das Opfer und schmähen ihn. Er selbst fühlt beides, ohne doch an seiner großen Aufgabe irre zu werden. In Aischa, der Tochter Mohammeds, wird das als menschlich-dramatischer Läuterungsprozeß vor unsere Augen gestellt, was im Propheten von vornherein unverrückbarer Wesensgrund ist. Aischa lernt das große Ziel bejahen trotz Opfern. Aber nun nicht so, als ob durch den Sieg die Wunden des Kampfes sich schlössen. Nein, diese Wunden bleiben, die Toten stehen ja nicht auf. Und in die ewigen Wunden hinabschauen zu dürfen, die das harte Leben sich selber schlägt, das erlauben uns nur selten Dichter, die ihren Rang eben daran erweisen. Margarete von Stein gehört zu ihnen. Und sie findet immer wieder Worte, für die wir ihr dankbar bleiben, weil sie auf schöne Weise Unerbittliches offenbaren und nicht vertuschen.

H. M.

## **Pol-Zeitschriftensammler**

**eigener Erfindung zur buchmäßigen Aufbewahrung von  
Zeitschriften liefert**

**W. v. der Marwitz,  
Berlin W 65, Burggrafenstraße 11. Bavaria 8515.**

Verleger: AKAD. VERLAGSGESELLSCHAFT, m. b. H., Leipzig  
DAVID NUTT, London — G. E. STECHERT & CO., New York  
FELIX ALCAN, Paris — NICOLA ZANICHELLI, Bologna — RUIZ HERMANOS,  
Madrid — LIVRARIA MACHADO, Porto — THE MARUZEN COMPANY, Tokyo

## „SCIENTIA“

Internationale Zeitschrift für Wissenschaftliche Synthese  
Erscheint monatlich (jedes Heft 100 bis 120 Seiten)  
Schriftleiter: F. Bottazzi — G. Bruni — F. Enriques

Ist die einzige Zeitschrift mit einem wahrhaft internationalen Mitarbeiterstab.

Ist die einzige Zeitschrift, die in der ganzen Welt verbreitet ist.

Ist die einzige Zeitschrift der Synthese und der Zusammenfassung der Kenntnisse, welche die Hauptfragen sämtlicher Wissenschaften: der Geschichte der Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und Soziologie behandelt.

Ist die einzige Zeitschrift, die mittels Nachfragen unter den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern sämtlicher Länder (Ueber die philosophischen Grundsätze der verschiedenen Wissenschaften; Ueber die grundlegendsten astronomischen und physischen Fragen; Ueber den Beitrag, den die verschiedenen Länder der Entwicklung der verschiedenen Hauptteile der Wissenschaft gegeben haben; Ueber die bedeutendsten biologischen Fragen; Ueber die großen internationalen ökonomischen und sozialen Fragen) alle großen Probleme, die das lehrbegierige und geistige Milieu der ganzen Welt aufwühlt, studiert, und die zur selben Zeit den ersten Versuch der internationalen Organisation der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung macht.

Ist die einzige Zeitschrift, die sich rühmen kann, unter ihren Mitarbeitern die berühmtesten Gelehrten in der ganzen Welt zu besitzen.

Die Artikel werden in der Sprache ihrer Verfasser veröffentlicht, und in jedem Heft befindet sich ein Supplement, das die französische Uebersetzung von allen nichtfranzösischen Artikeln enthält. Die Zeitschrift ist also auch denjenigen, die nur die französische Sprache kennen, vollständig zugänglich. (Verlangen Sie vom Generalsekretär der „Scientia“ in Mailand ein Probeheft unentgeltlich, unter Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken zur Deckung der Versandkosten.)

Abonnementpreis für Deutschland RM. 35,—. Die Büros der „SCIENTIA“: Via De Togni 12 Mailand (116)

Generalsekretär: Paolo Bonetti

Generalvertr. für Deutschland: Buchhandlung Gustav FOCK G. m. b. H., LEIPZIG

## ISLAMIC CULTURE

A First-Class Quarterly Review

Edited by Marmaduke Pickthall

It contains authoritative articles of high interest by men who have won world-wide recognition as being among the foremost authorities on Islam, its History, Ethics, Literature, Arts and Social Developments.

A Review of Permanent Value Excellently produced

Annual Subscription . . . one Guinea

Specimen copy . . . . . 5 Sh

(Including all Supplements and Regd. Postage).

Beautiful coloured reproduction will be given free to Annual Subscribers only.  
Apply to

**The Manager, ISLAMIC CULTURE,**

Civil Service House, Hyderabad, Deccan.

## The Holy Qúran

(With Arabic Text) English Translation and Commentary (1400 pp.)  
By MAULANA MUHAMMAD ALI  
in three issues: . . . . . M. 37,50; M. 30,—; M. 22,50

## Translation of The Holy Qúran

(Without Arabic Text)  
By MUHAMMAD ALI M. A., LL. B.  
in two issues: . . . . . M. 9,—; M. 7,50

## Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI  
in English . . . . . M. 4,50

## Muhammad and Christ

By MUHAMMAD ALI . . . . . M. 2,25

## The Teachings of Islam

(A solution of five fundamental religious problems from the  
muslim point of view)  
By MIRZA GHULAM AHMAD . . . . . M. 2,50

## Six Lectures on The Reconstruction of Religious Thought in Islam

By DR. SIR MUHAMMAD IQBAL . . . . . M. 6,—

## Imam Husain and His Martyrdom

By A. YUSUF ALI, C. B. E., M. A., L. L. M. . . . . M. 0,60

## The Personality of Man

By A. YUSUF ALI, C. B. E., M. A., L. L. M. . . . . M. 0,60

## Moslemisches Gebetbuch

VON MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . M. 1,—  
„eröffnet . . . auch dem Nichtmoslem den kürzesten und besten Einblick in die  
Lehre des Islam.“ *Lausitzer Landeszeitung.*

## Die Religion der Menschheit

VON MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . M. 0,30

## Der islamische Mensch

VON MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . M. 0,30

## Die Stellung der Frau im Islam

VON DR. S. M. ABDULLAH . . . . . M. 0,30

*Diese Bücher sind zu beziehen:*

*Berlin-Wilmersdorf, Brienner Straße 7, Moschee*

Einzahlungen auf Bankkonto: Deutsche Bank in Berlin, Depositenkasse UV,  
Berlin-Wilmersdorf 1, Umlandstraße 89/90 und Postcheckkonto: 128 659 Berlin,  
für S. M. ABDULLAH, Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8